

S. 83  
S. 108

so das gedruckt?  
" "

Andri maed. Tod

S Ü D W E S T F U N K

insg. 35' Musik

REDAKTION LITERATUR/HÖRFUNK

SOIREE Peterpaul Schulz

Sendung: Samstag, den

Zeit: 20.30 - 23.00 Uhr

(130 191)

2. Programm

MART CRAMER  
HA Neue Programme

Jipf- ~~BRARI~~  
BREEST  
Fernspiel + Umbelwurf

S O I R E E

JUSTINUS KERNER - ARZT UND POET

Ein literarisch-musikalisches Porträt

Fors + Haus  
1800 75785

von

Georg Brintrup

Andri's SZERDA  
Blymerstr 2  
7570 BADEN-BADEN  
Tel. / ORZ 1 / 65318

- Sprecher 1: Jipfe Bertsch
  - Sprecher 2: Joachim Nottke
  - Justinus Kerner: Dito Eppbe
  - Theobald: Jidau Thomas \*
  - Varnhagen: Andreas Szardha
  - Uhland: Helmut Wöstmann 30/31
  - Lenau: Titus Fischer Fels
  - Joseph Heiland: Friedrich von Bülow
  - Adalbert von Bayern: Böjel jr.
  - Marie: Christel Kömes
  - Sophie: Heidi Vogel
- Fischer, Vogel, Wölbel, Kämpfer  
↓  
Wölbel
- ref. \*

Diese Copie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.

© by the author  
SÜDWESTFUNK  
- BADEN - BADEN -

(Musik 1: kurz anspielen und ebenso kurz (1'25" total)  
dem folgenden Text unterlegen)

Spr. 1:

*Mitte*

Wer war Justinus Kerner? Kerner, ein Name, den die meisten von uns noch aus ihrer Schulzeit kennen. Mit dem Namen verbindet sich dann der Begriff der "Schwäbischen Dichterschule". Und schließlich fallen uns die Namen der anderen Dichter ein: Ludwig Uhland, Gustav Schwab und Karl Mayer. Dichter? Sie alle waren seit ihrer Studienzeit in Tübingen miteinander befreundet, wo der eine Medizin, der andere Philosophie oder Jura studierte. Was sie verband und ihre enge, das ganze Leben währende Freundschaft festigte, war ihr gemeinsames Interesse für die Dichtung und das Volkstum. Sie haben nichts mit der schweifenden Phantasi der übrigen Romantiker gemein, sondern fühlten sich an ihr Volk und ihre Heimat gebunden. In ihrer schlichten und volkstümlich-einfachen Art nähern sie sich schon dem Biedermeier. Später gesellten sich weitere Namen zu der Freundesgruppe: Eduard Mörike, Nikolaus Lenau und Wilhelm Hauff; oder auch Wolfgang Menzel und Gustav Pfizer. Sie alle standen miteinander in Verbindung, schrieben sich Briefe, tauschten Gedanken und Gedichte aus oder trafen sich. Diese Treffen fanden oft in Weinsberg statt. In dem Hause, wo Justinus Kerner lebte und seine Arztpraxis hatte. Aber wer war Justinus Kerner?



Spr. 2:

*links*

Um ein wahres Kernerbild zu erhalten, ist es unumgänglich, alle biographischen Tatsachen zu beachten, da es eine Gestalt zu beschreiben gilt, die von der Individualität des Durchschnittsmenschen erheblich abweicht, indem sie auf mehreren Gebieten gleichzeitig - der Poesie, der Medizin, des Glaubens im weiteren Sinne (Religion, Magie, Okkultismus) - wesentlich schöpferischer und tätiger wirkt als andere.

Spr. 1:

So Albrecht Bergold in einem kürzlich erschienenen Aufsatz. Der Ludwigsburger Theologe und Philosoph David Friedrich Strauß sagt in seinem 1839 verfaßten Lebensbild über den 22 Jahre älteren Freund:

Spr. 2:

*rechts*

Überhaupt ist Kerner, der Magnetiseur und Geisterfreund, nur aus dem Dichter zu begreifen.

Spr. 1:

Oder Gunter Grimm im Nachwort einer Kerner Werk-Ausgabe:

Spr. 2:

*links*

Justinus Kerner scheint eine seltsame Mischung aus Melancholie und Humor gewesen zu sein, aus Warmherzigkeit und Nonchalance, aus Lebensverzagttheit und Ausgelassenheit, aus Bequemlichkeit und Geselligkeit; doch schlossen sich die entgegengesetzten Gemüts- und Temperamentseigenschaften in seiner Persönlichkeit zu einer Einheit zusammen.

Spr. 1: Der Schriftsteller und Diplomat, Herausgeber  
- zusammen mit Adalbert von Chamisso - des "Grünen  
Almanach", Karl August Varnhagen von Ense, sieht  
seinen Studienfreund Justinus Kerner so:

Varnhagen:

*rechts*

Er hat den lebendigsten Sinn für Scherz, für alles  
Komische und Barocke und eine Art von Leidenschaft,  
dasselbe ans Licht zu bringen und zu fördern.

Spr. 1:

*mitte*

Wer war Kerner also, der Dichter, der Arzt, bei  
dem Lebenssituation und Lebenswerk so untrennbar  
miteinander verbunden sind?  
Wer nur Kerners Gedichte liest, erhält von seiner  
Persönlichkeit einen einseitigen Eindruck, weil  
in ihnen sich überwiegend die düsteren Stimmungen  
und die melancholischen Gedanken niederschlagen.  
Wir wollen das Leben dieses merkwürdigen Mannes  
beschreiben, der von sich selbst sagte, er sei  
innen nicht so dick wie außen, indem wir seine  
Zeitgenossen, die engsten Freunde und Verwandten  
zu Wort kommen lassen - und natürlich ihn selbst.  
Doch hören wir zunächst seinen Sohn Theobald:

Theobald:

*mitte links*

In seinem "Bilderbuch aus meiner Knabenzeit" hat  
mein Vater die Erinnerungen seiner Jugend niederge-  
schrieben. Sie reichen von 1786 bis 1804,

00



(Theobald:) in welchem Jahr er als Student die Universität Tübingen bezog. <sup>2</sup> Meine Schwester Marie nahm nach dem Tode des Vaters den Faden der Erzählung wieder auf und berichtete von seinen Studentenjahren und dem herrlichen Freundeskreise, in dem er damals lebte, von seiner Jugendliebe, seinen Reisen, von Wildbad, von Welzheim, Gaildorf, wo er als Arzt weilte, und wie er dann mit meiner Mutter, seinem "Rickele", nach Weinsberg kam und sich ein Haus baute. - In dieses Haus bin ich nach seinem Tode <sup>3</sup> <sup>MUSIKENSATZ?</sup> übergesiedelt; es war sein Wille. Und ich habe mich zurückversetzt in die Zeit, da er noch dem Hause Leben und Poesie gab, und habe meine Erinnerungen festgehalten.

(Musik 2: stehenlassen und dann dem folgenden Text ganz kurz unterlegen)

*stehen lassen (andernfalls)*

**Kerner:**

Mein Geburtsort ist Ludwigsburg, eine der Haupt- und Residenzstädte Württembergs. Der Tag, an welchem ich geboren wurde, war der 18. September 1786. Mein Vater war Oberamtmann in dieser Stadt mit dem Titel eines Regierungsrates. Meine Eltern hatten vor mir schon drei Söhne und zwei Töchter erzeugt. Am Tage meiner Taufe war mein Vater verlegen um den Namen eines vierten Sohnes.

*Soloepisod - mal brav  
mal flott  
insgesamt slow - alt  
im Gegensatz zum  
"jüngeren Kerner"!  
freier -  
(mit und sprechen)  
verwirklicht!*

0

(Kerner:)

In seiner Unschlüssigkeit betrachtete er die Familienbilder, die im kleinen Bildersaale in großen Ölgemälden, von seinem Vater an bis zur Reformationszeit hinauf, an den Wänden hingen. Sein Blick fiel zuerst auf das Bild eines Mannes in geistlichem Gewande mit einem langen Barte, der, ganz breit und unten in einer geraden Linie abgeschnitten, ihm vom Kinn an bis auf die Brust wie eine weiße Serviette reichte. Dieser Mann führte den Namen Justinus Andreas und lebte im Jahre 1650 als Spezialsuperintendent in Güglingen, wo noch jetzt die gleiche Abbildung von ihm sich in der Kirche befindet.

Nach diesem nun schöpfte mir mein Vater die Namen Justinus Andreas, welche nicht gewöhnliche Namen aber meiner Mutter nach der Taufe große Skrupel machten, so daß mein Vater zu ihrer Beruhigung in das Kirchenbuch auch den sehr christlichen Namen Christian einschreiben ließ, mit welchem ich dann gewöhnlich im Kreise meiner Familie genannt wurde.

Von jenem alten Justinus muß ich noch anführen, daß er einmal von der geistlichen Oberbehörde in Stuttgart den Auftrag erhielt, sich nach Lauffen zu begeben, um im dortigen Dekanathause die Untersuchung über eine Geistererscheinung zu führen.

Der Dekan zu Lauffen hatte nämlich an das Konsistorium berichtet,

✓

Handwritten note: *Handwritten*

⊙ ↓

Handwritten note: *Handwritten*

Handwritten note: *Handwritten*

0



(Kerner:)

er könne in seinem Hause wegen Verfolgung von einem Gespenste nicht mehr bleiben. Jener alte Justinus wollte da/an den Tag gebracht haben, daß jenes Gespenst die lebende Köchin des Herrn Dekans gewesen. Die Akten dieser Untersuchung finden sich noch im Archive des Konsistoriums. <sup>kinoll. Besuche</sup> Dies zum Beweise, daß mir der Glaube an die Existenz von Geistern nicht anerkerbt und mit diesem Namen nicht angetan ist.



30"

(Musik 3: einblenden und unterlegen; 2'30")

Mein Großvater mütterlicherseits liebte mich ungemein, und ich verlebte jedesmal bei ihm goldene Zeit. Leider war diese Wonne von kurzer Dauer. Er wurde den Seinigen plötzlich durch einen Schlaganfall entrissen. Er hinterließ drei Töchter, von denen meine Mutter die älteste war. Söhne hatte er keine. Eheliches Glück kann er nur kurz genossen haben; denn noch während der Kindheit ihrer Töchter verfiel die Mutter in Wahnsinn und blieb es bis zum Tode. Die zweite Tochter verheiratete sich mit einem ehemaligen Erlangenschen Professor, verfiel aber bald auch in eine Melancholie. Sie soll sehr geistreich gewesen sein und Anlage zur Dichtkunst gezeigt haben.

als würde es ein  
für meine fröhliche  
erzählen.

nicht sehr leicht  
in d. Vorw. u. d. b.  
berührungen.

(Kerner:) Sie gebar eine Tochter, die sich durch Geist und Bildung auszeichnete und sich zu Stuttgart an den Sekretär Hauff verheiratete. Diese war in ihren früheren Jahren Nachtwandlerin, und der als Dichter bekannte Wilhelm Hauff ist ihr Sohn. Die jüngste Schwester meiner Mutter blieb unverheiratet, denn auch sie wurde wahnsinnig und starb in meinem elterlichen Hause zu Ludwigsburg.

*Pause - Jurisprudenz*

Ich führe diese psychischen Zustände einzelner Glieder meiner Familie auch besonders deshalb an, weil daraus hervorgeht, wie Wahnsinn, Somnambulismus und Dichtkunst miteinander verwandt sind und oft eins aus dem andern hervorgeht.

*Pause - Jurisprudenz*

Das Gefühlsleben herrschte bei meiner Mutter durchaus vor, aber nie erlitt sie eine Störung des Geistes, es erzeugte sich in ihr kein Wahnsinn, aber, wenn man mich so nennen will, doch in ihr ein Poet, und so war es auch bei Wilhelm Hauffs Mutter.

(Musik 3: etwas stehen lassen)

Wie es eines besondern Mittels bedurfte, mir einzuprägen, was links und rechts sei, so war auch alles Lernen für mich in früher Jugend sehr schwer, und immer überwog das Gemütsleben das Intellektuelle in mir.

(Musik ganz leise unterlegen)



(Kerner:) Schon nach dem Tode Herzog Carls und noch mehr nach dem Herzog Ludwigs wurde Ludwigsburg durch Abzug des Hofes und eines Teils vom Militär sehr verödet - Bevölkerung und Gewerbe waren ohnedies klein und desto auffallender die Menschenleere in den langen, weitgebauten Straßen.

In Ludwigsburg war um diese Zeit kein Stadt- und kein Landleben mehr; ja, es hatte durch das, was noch vom Hofe und Militär übriggeblieben, noch mehr Drückendes, besonders für den Beamten. - Mein Vater, überdies ein großer Freund der Natur, wünschte sehr, eine Stelle zu erhalten, die, wenn sie ihn auch mit größeren Arbeiten belastete, ihm doch eine freiere Bewegung als die Stelle in einer Residenz gab.

Als nun die wohldotierte Oberamtei Maulbronn im Jahr 1795 frei wurde, meldete er sich um dieselbe und erhielt sie auch, trotz des Widerstrebens der Bürger der Stadt und des Amtes von Ludwigsburg, die ihn aufs herzlichste liebten und ehrten und ihn um keinen Preis von sich scheiden lassen wollten.

*Jas. Reinschnitt?*

Ich hatte nun das 9. Jahr erreicht, mein Wachstum war sehr schnell, mein Körper sehr zart gebaut und nervös. Zwischen Ludwigsburg und Maulbronn war nun eine große Verschiedenheit;

(Kerner:) dort die langen, weiten, lichten Straßen, die künstlichen Alleen, Schloßgebäude und Soldaten, alles in neuem Stile, kaum etwas über 60 Jahre alt. Nun ein Kloster aus dem 12. Jahrhundert, rings umgeben mit hohen Mauern, einem Zwinger, über den eine Zugbrücke in dunkle Torgewölbe führte, in den Räumen innerhalb der Mauer selbst gar keine Wohnung als die der Beamten und das Prälaturgebäude, an welches das Kloster selbst, das nun die Wohnung junger theologischer Zöglinge war, grenzte.

*ganz schön  
erhöhter ist  
interessant erzählen  
Interesse wecken*

Durch die Prälatur kam man in den Kreuzgang des Klosters, der wie gewöhnlich die Kreuzgänge einen kleinen Garten umschloß, der durch die hohen gotischen Fenster desselben sichtbar war. Fußböden und Wände des Kreuzganges waren mit steinernen Grabmonumenten längst verstorbener Äbte und Mönche ausgelegt und an manchen Stellen der Fußboden selbst eingesunken. Durch diese Gänge ging ich selbst oft in Nächten allein mit einem Laternchen. Auch im Mondschein ohne Laterne ging ich oft hindurch und wünschte mir sehnlich die Begegnung eines Mönchsgeistes in schwarz und weißer Kutte mit langem Barte.

(Musik jetzt ganz ausblenden)



(Kerner:) Da entstanden einige meiner ersten Verse, von denen ich nur noch diese Strophen weiß:

*ablesend, nicht erinnert*

Würde wahrlich nicht erschauern, ]

Schwebet ihr aus Grabesmauern

In den Kutten, schwarzen, weißen,

In den Bärten, langen, greisen,

Im Gesichte Geistertrauern. ]

Schläfer! auf zum Rebentale!

Dort im bunt bemalten Sale

Warten euer die Pokale,

Warten auf dem Eichentische

Wildbret und gebackne Fische.

Jetzt in hellem Mondenscheine

Glänzen licht die bunten Fenster, ]

Und es heben die Gespenster

Ihrer Gräber morsche Steine ... et cetera.

Oft aber stellten wir uns auf die Probe, versteckten und neckten uns in diesen doch immer etwas unheimlichen Gängen, und da kam es manchmal, daß ich trotz meiner kühnen Herausforderungen in Prosa und Versen, von Angst ergriffen, und in meiner Phantasie von einem fliegenden Mönche verfolgt, durch diese Gänge stürzte und atemlos und geisterbleich in der Oberamtei ankam.

(Kerner:)

reflektierend

Mein Schauer dauerte aber immer nur kurz, ich kehrte bald wieder in die Gänge zurück und wünschte mir eine Erscheinung; denn ich glaubte schon damals an die Existenz von Geistern, und mein naturforscherischer Trieb, der früh in mir auftauchte, ließ mich schon da genauere Erforschung wünschen. Bei allem vorherrschenden Gemüts- und Phantasieleben blieb doch in mir Besonnenheit und Verstand, ein Trieb zur klaren Forschung, die mich das Wahre vom Unwahren, sagte auch letzteres meiner Phantasie noch so sehr zu, unterscheiden ließen. Aber durch Behauptungen und Vorurteile anderer ließ ich mich nie abschrecken; ich hörte ihre Beweise und Dafürhalten an, folgte aber, hielten sie mir nicht Stich, meinem eigenen Scharfsinne und einem Ahnungsvermögen, das die Natur schon frühe in mein Innerstes gelegt hatte. (überzeugt!)

(Musik 4: stehenlassen und dann dem Text unterlegen)

mit etwa 50" Textstein  
55" ca 9/11/15

Mein Wachstum ging äußerst schnell vor sich, und wahrscheinlich als Entwicklungskrankheit trat eine außerordentliche Reizbarkeit der Nerven meines Magens ein, <sup>und zwar</sup> so, daß ich alles, was ich aß und trank, oft sogleich,



(Kerner:) oft nach einer Stunde wieder erbrechen mußte. Es wurden viele Ärzte gebraucht, deren Kunst an diesem hartnäckigen Übel scheiterte.

Es ist mir noch unbegreiflich, daß ich nicht den oft ganz unsinnigen Mitteln dieser Heilkünstler erlag, und vielleicht geschah es nur daher, daß ihre Mixturen, Pulver, Latwergen und Pillen von meinem Magen ohne allen Respekt sogleich wieder wegwerfen wurden und sie nicht durch längeres Verweilen in ihm ihre Wunder verrichten konnten.

Besonders geschickt zur Heilung meines Leidens hielt man einen damals zu Brackenheim, fünf Stunden von Maulbronn, wohnenden Arzt, und da sich daselbst gerade auch ein sehr tüchtiger Lehrer der alten Sprachen befand und der Dekan des Orts, Uhland, Oheim des Dichters, der Neffe meines Vaters war, so brachte man mich auf mehrere Monate dahin.

(Musik 4: bleibt etwas stehen und wird dann ausgeblendet)

~~11~~ 20''

Käfer und Schmetterlinge fing ich nie zu toten Sammlungen; sie waren mir nur ihrer Verwandlung wegen merkwürdig. Diese beobachtete ich genau, wodurch schon früh mir die Ahnung wurde, daß wie zwischen der Raupe und dem Schmetterling noch ein Mittelzustand, der der Puppe liegt,

0

(Kerner:)

dieses auch bei den Menschen nach dem Tode der Fall sein werde. Aus dieser Naturanschauung ging hauptsächlich der später von mir verteidigte Glaube eines Mittelreichs hervor, eines Zustandes, in dem der Mensch, sich selbst anheimgestellt, wie die Raupe die Flügel zum Schmetterling / die Flügel einer höhern Psyche erst entwickelt und zu solcher reif wird. - Aber auch das Unerbittliche, ich möchte sagen, die Grausamkeit ✓ der Natur lernte ich früh mit Trauer erkennen, als ich einen Käfer sah, der zufällig auf den Rücken gefallen war und sich nun nicht mehr auf die Beine bringen konnte und den in dieser hilflosen Lage noch am Leben // Ameisen aushöhlten. Der fiel mir als Arzt nachher oft bei armen, hart leidenden Menschen ein.

hoch

man hat

längere Beine

Sieh die Raup' in ihrer Puppe  
Stillem, dunklem Schattenreich,  
Nun getrennt von den Genossen,  
Einzig in sich selbst verschlossen,  
Tot nicht, ob begraben gleich.  
Schaut nicht mehr den Tau der Triften,  
ist der Blüt' und Kräuter bar,  
Gänzlich nur sich selbst gegeben,  
Trägt sie das vergangne Leben  
In sich als ein Püñktchen klar.

und Hopfen  
Zusammen



(Kerner:)

Und in solcher stillen Klausen  
Streift sie ab ihr Erdgewand,  
Reifen ihr die bunten Schwingen,  
Die sie einst als Psyche bringen  
Himmelwärts aus düstrem Land.  
Sieh die Raup' in ihrer Puppe!  
Glaube, daß auch dich der Tod  
Einst nicht trägt mit Blitzesschnelle,  
Ist dein Innres noch so helle,  
In ein ew'ges Morgenrot.

( Musik 5: bleibt etwas stehen und  
spielt dann unter folgendem Text weiter)

Naturhistorische Schriften und Reisebeschreibungen  
wurden in den Stunden, die nicht für Erlernung  
der alten Sprachen bestimmt waren, mit Lust und  
Liebe gelesen. Neben diesen standen "Tausendundeine  
Nacht", Musäus' "Volksmärchen" und all die alten  
Volksbücher, "Haimonskinder", "Magelone", "Siegfried"  
und so weiter, die die Reutlinger Buchhändler auf  
den Jahrmärkte in das Städtchen sandten.

(Musik 5: wird hier <sup>abgelehrt</sup> ausgeblendet)

Ein Bekannter meines Vaters war der als Arzt und  
Magnetiseur damals sehr berühmte Hofrat Doktor  
Gmelin von Heilbronn.

1'30"

1'56"  
auschnitten

endet



(Kerner:) Er sah mich immer sehr mitleidsvoll und liebevoll an, und ich faßte ein großes Vertrauen zu ihm.

*langes, konzentriertes*

Einmal sah er mich inniger an und sagte dann leise zu mir: "Ja, liebes Kind, auch du wurdest von Ärzten schon sehr gefoppt! Komm mit mir einmal, ich schütte dir keine Arznei ein." Er führte mich nun eine Treppe empor in ein kleines Zimmerchen, das an den Wänden mit vielen ausgestopften Vögeln verziert war, hieß mich auf einen Stuhl setzen, sah mir mit seinen schwarzen Augen fest ins Auge und fing mich mit seinen ausgereckten Händen vom Kopf bis in die Magengegend zu bestreichen an; er behauchte mir auch mehrmals die Herzgrube. Ich wurde ganz schläfrig und wußte endlich nichts mehr von mir. // Ich mag lange schlafend gesessen sein, als ich erwachte. Der Herr aber war nicht mehr da, und ich sah ihn in meinem Leben nicht wieder.

// In späteren Jahren begriff ich, daß mich der Herr magnetisiert hatte. //

(Musik 6: wird ab hier dem folgenden Text unterlegt)

25"

Die reine Wahrheit ist, daß ich von dieser Zeit an durch mein ganzes Leben voraussagende Träume behielt, die mir zu einer wahren Qual im Leben wurden, eine Qual,



(Kerner:) die ich keinem wünsche und die mich gleichsam praktisch kennen lehrte, welch ein Unglück es für den Menschen wäre, hätte ihm Gottes weise Hand die Zukunft nicht verschlossen. Diese voraussagenden Träume finden bei mir gegen Morgen statt, besonders wenn eine schlaflose Nacht mich erst gegen Morgen ruhen und in Schlaf sinken läßt. Sie kamen immer unter Bildern und symbolisch vor.

Bei meinem damals ohnedies vorherrschenden Gemütsleben hatte jene magnetische Manipulation, so kurz sie auch war, ein magnetisches Leben in mir erweckt, das mir von dort an jene voraussagenden Träume und Ahnungen gab und in mir später selbst eine Vorliebe für die Erscheinungen des Nachtlebens der Natur, für Magnetismus und Pneumatologie, schuf. Von da an schien auch wirklich eine Abnahme meines körperlichen Leidens sich einzustellen.

(Musik 6 ausblenden)

30"

*Eintritt*

Die Kräfte meines Vaters schwanden immer mehr, und er machte sich bald selbst keine Hoffnung zu einem Aufkommen.

Wenige Tage vor seinem Tode diktierte er seinem Schreiber einen Abschied an Frau und Kinder.

(Kerner:) An jedes seiner Kinder richtete er in diesem Abschiede noch Worte der Belehrung und Liebe. Von mir heißt es:

ablenkend ...

"Du liegst mir schwer auf dem Herzen, daß ich nicht mehr für Dich sorgen kann. Dein Oheim wird Vaterstelle an Dir vertreten; sei diesem und Deiner Mutter gehorsam. Dein Glück kannst Du in der Welt allein durch gute Aufführung und Fleiß in Deinen Studien machen. Wähle Dir einen Beruf, zu dem Du einmal Lust hast. Ich scheid mit schwerem Herzen von Dir! Gott segne Dich!"

länger kommen -  
früherer

beson-  
derer

Wir kamen nun in meine Vaterstadt Ludwigsburg zurück, aber ohne den Vater. Es war das Jahr 1799. Unsere Wohnung war wieder auf dem Marktplatze, in dem der Oberamtei gegenüberstehenden obern Viertel der Arkaden. In Ludwigsburg fing nun für mich ein ernsterer Schulunterricht an. Es war dort ein strenger, aber guter Lehrer der klassischen Sprachen, mit Namen Breitschwerdt, der, soviel als möglich war, alles aufbot, bei mir das früher Versäumte nachzuholen.

Ich hatte an den römischen Autoren große Freude. Sallust, Cäsar et cetera wurden meine Lieblingsbücher, und als ich an die Dichter kam, namentlich an Ovids Verwandlungen, so erwachte in mir auch die Poesie immer mehr,

0



(Kerner:)



und ich lieferte dem Lehrer häufig meine Übersetzungen in gebundener Sprache. Dabei wurde nun auch Italienisch und Französisch geübt und vieles von Metastasio, Petrarca und so weiter in Versen übersetzt.

An meiner Erziehung nahm mein Bruder Georg auch von der Ferne Anteil und drang in seinen Briefen an die Mutter immer darauf, mich mehr für den freien Stand eines Gewerbeamannes als eines Gelehrten oder Beamten ausbilden zu lassen.

Selbst wenn ich mich auch für einen der letztern Stände entscheiden sollte, meinte er, wäre es immer gut, ich würde dabei auch noch ein Handwerk lernen.

Ich wurde von ihm bei einem Schreinermeister installiert der mir täglich zwei Stunden Unterricht in seiner Kunst geben sollte; auch bezahlte er ihn dafür auf mehrere Monate voraus. Es konnte mir dies nur Unterhaltung und Freude gewähren; Hobeln und Sägen, so schwer es mir anfänglich fiel und oft starkverwundete Hände verursachte, ging doch bald gut vonstatten, und mein Lehrherr ließ mich bald wenigstens die größten Möbel allein verfertigen, und diese waren die Särge, deren ich sehr viele schuf. In späteren Jahren fielen sie mir bei den Leichen meiner ärztlichen Praxis oft ein.

*nicht Heinrich  
Verantwortung für  
das falsche Urteil  
durch d. Bruder  
war das Leben an Eifel  
Egt. ....*

(Kerner:) Noch auf eine andere Kunst brachte mich mein Bruder Georg, auf das Spiel der Maultrommel. Es war sein Lieblingsspiel, und er hinterließ mir einige seiner kleinen Instrumente. Von da an übte ich mich auf der Maultrommel und brachte es auf diesem Instrumente so weit, daß ich auf dem selben eigentümliche Töne und Weisen fand, womit ich durch mein ganzes nachfolgendes Leben Hunderte von Menschen und mich selbst am meisten erfreute. Ich brachte es so weit, daß ich mein tiefstes Inneres, mein ganzes Gemüt, meinen Kummer, jeden leisen, ungeborenen Seufzer in die Töne dieses Instrumentes legen und in ihnen ausdrücken konnte.

(wenn möglich hier: Musik 7: Maultrommelspiel)

Man machte mir nun den Vorschlag, Kaufmann zu werden und mich auf das Comptoir der herzoglichen Tuchfabrik in Ludwigsburg, wo ich dann zugleich auch die Tuchfabrikation erlernen könnte, aufnehmen zu lassen. Dies war nun ein großer Mißgriff; denn ich taugte zum Kaufmann so wenig als zum Mathematiker, und meine Neigung, lieber zu geben als zu nehmen, befähigte mich auch nicht zum Kaufmanne; aber ich schickte mich besonders deswegen darein, weil ich meiner Mutter keine großen Kosten mehr machen wollte.

jetzt 27/12/2020

0



(Kerner:) So wurde ich nun auf das Comptoir der damaligen herzoglichen Tuchfabrik in Ludwigsburg geschickt. // Mein Hauptgeschäft im ersten Jahre bestand darin, daß ich von morgens bis in die Nacht, auf den letzten Sprossen einer Tuchleiter im Gewölbe sitzend, vor mir einen langen Tisch, auf welchem hohe Berge neu aus der Fabrik hergebrachter Tücher lagen, diesen Tüchern Säcke von farbiger Glanzleinwand zuschneiden und sie in dieselbe vermittelst Bindfadens und einer langen Nadel einnähen mußte. // Hie und da wurde dieses Geschäft durch Verfertigung von Musterkarten und Kopieren der Briefe unterbrochen. Es wäre mir diese Arbeit unerträglich geworden; denn sie war nicht besser als die Arbeit der benachbarten Züchtlinge; das Zuchthaus war auch mit dieser Tuchfabrik verbunden sowie das Irrenhaus - hätte ich mich nicht bald daran gewöhnt, bei dieser Arbeit an was ganz anderes als an sie zu denken. Meine Hände machten sie mechanisch fort, während ich Poesien aller Art dichtete, die ich mit Bleistift auf unter den Tüchern versteckte Blätter niederschrieb und in den Freistunden ins reine brachte. So entstanden ganze Bücher mit Versen, die ich teils verschenkte, teils dem Feuer übergab. Es erhielten sich nur noch wenige dieser Verse meiner frühen Jugend.

*Keine Kleinwend!*

0

(Kerner:) So schwach sie sind, so bleiben sie mir immer eine Erinnerung, wie sie mir die für mich sonst unerträglich gewordenen Tage erträglich, ja angenehm machten.

In der Krankheit  
Sinke, schwacher Wanderstab!  
Welke, welke, Leib! Ich will dich nimmer!  
Sterne! streuet euren bleichen Schimmer  
Auf des Frühverstorbenen Grab.  
Mutter! was! ein Trauerflor?  
Kränz mit Rosen deine grauen Haare,  
Die da sterben in dem Lenz der Jahre,  
Schweben ja am reinsten empor.

*folgt*  
*so / Aussetz. / oder einsetzen*  
(Musik 8: etwas stehenlassen und dann unter dem folgenden Text ausblenden)

*! Schnell sprechen d. Kunstweg*  
Das Irrenhaus, das, wie schon gesagt, in gleicher Ummauerung mit der Tuchfabrik stand, war meinem Schlafgemache so nahe, daß ich oft vor dem Singen, Lachen, Fluchen und Toben seiner armen Bewohner nicht in Schlaf kommen konnte. *hier Ende*  
*spannender*  
Der Schein des Mondes und besonders der zunehmende Mond steigerte jedesmal bei allen diese Schauertöne und nächtliche Unruhe, in welche öfters in Frühlingsnächten der Schlag einer Nachtigall von den benachbarten Schloßgärten und der Lindenallee wie besänftigend erklang.



(Kerner:) Ich besuchte die Unglücklichen auch oftmals in ihren Zellen und wurde ihnen bald bekannt und freundlich. Das Spiel meiner Maultrommel machte bei vielen einen guten Eindruck, und ich vermochte oft, Tobende durch Worte und Anschauen zu besänftigen. Es tut mir leid, daß ich meine Beobachtungen an vielen dieser Unglücklichen damals nicht niederschrieb. Meine Neigung und einiges Geschick, mit Geisteskranken umzugehen, was ich später erproben mußte, war mir wohl von der Natur von Geburt aus zugeteilt.

(Musik 9: einblenden und unter dem folgenden Text ausblenden)

*nach 2'10" Text einblenden* 37"

*Aufbruch-  
stimmung*

Es war der Herbst des Jahres 1804, wo ich mich von Ludwigsburg und seinen Tuchsäcken und Tuchballen verabschiedete und unter Tränen meiner guten Mutter, die mich ungern aus ihrer Nähe verlor, der Universitätsstadt Tübingen zuwanderte. Mit Büchern und Zeug war mein Ränzlein schwer bepackt. Um jetzt schon das Sparen anzufangen und einzulernen, hatte ich unterwegs nirgends eingekehrt und mich nur an ein paar Brunnen mit einem frischen Trunke zum Weitergehen gelabt. So kam ich im Mondschein, allerdings endlich sehr ermüdet vor Tübingen an, in der Gegend wo an der Chaussee vor dem sogenannten Gutleuthause, einem Armenspital, eine Bank stand.

0

(Kerner:) Auf diese ließ ich mich ermattet nieder und schlief unter dem Gesäusel der nahen Pappeln ein. Als ich erwachte, wogten die Pappeln am Wege im heftigen Sturme hin und her, und Wolken flogen am Monde vorüber. Als ich mich erhob, wehte der Luftzug mir ein beschriebenes Papier entgegen; ich haschte es mit der Hand, es war ein ärztliches Rezept, das der Wind aus einem offenstehenden Fenster des Armenspitals getrieben hatte. Die Rezeptur hatte die Unterschrift des damaligen Oberamtsarztes Doktor Uhland in Tübingen, eines braven Praktikers und Menschen, Oheim des Dichters. Wohl hatte ich mich beim Verlassen der Fabrik fürs Studium der Naturwissenschaften entschlossen, aber noch nicht für das besondere der Medizin. "Nun ja" sagte ich vor mich hin, "dieses Blatt ist dir zum Zeichen deines künftigen Berufes gesandt; du sollst ein Arzt werden!" In diesen Gedanken und mit diesem Vorsatze zog ich durch das Lustnauer Tor in die mir ganz unbekannt Stadt der Musen ein.

(Musik 10: längere musikalische Unterbrechung)

3'-4" ca 3'15"

**BAND II**

Spr. 1:

Hören wir nun die älteste Tochter Justinus Kerners, Marie, verehelichte Niethammer ...



Marie:

*aus dem  
als Name fortsetzt*

Mit großem Eifer widmete sich Kerner in Tübingen dem Medizinstudium, doch blieb ihm daneben noch immer genügend Zeit für seine literarischen und dichterischen Neigungen. Bald schloß er sich einem Kreis gleichgesinnter Studenten an, dem auch Ludwig Uhland, Karl Mayer, Heinrich Köstlin und Gustav Schwab angehörten. Durch diesen Freundeskreis lernte er Friederike Ehmann, seine spätere Gattin, kennen. Es war am 26. April 1807, Uhlands Geburtstag, als Kerner und Uhland mit einer Gesellschaft von Freunden und Verwandten die Achalm bei Reutlingen bestiegen. Alle waren fröhlich, nur ein junges feines Mädchen in dunkler Kleidung, das mit zu dieser Gesellschaft gehörte, stand allein und sah traurig in die Gegend hinaus. Kerner, der dieses Mädchen noch nie früher gesehen hatte, trat auf sie zu und redete sie mit den Worten Goethes an:

Kerner:

*abgeleitet stehend sprechen  
Kvadrupel, vielleicht  
rasch die inszeniert,*

"Wie kommt's, daß du so traurig bist,  
Da alles froh erscheint?  
Man sieht dir's an den Augen an,  
Gewiß du hast geweint."

*(von nichts)*

Marie:

Sie antwortete mit dem zweiten Vers:

(Marie:)

*ins andere Ohr*

"Und hab ich einsam auch geweint,  
So ist's mein eigener Schmerz,  
Und Tränen fließen gar so süß,  
Erleichtern mir das Herz."

*(von links)*

Mit diesen Worten war der Bund der Herzen zwischen Friederike und Justinus geschlossen. Fest und klar war er sich von diesem Augenblick an bewußt, daß sie es sei, in der er das Glück seines Lebens gefunden habe, und innig, wie sie vom ersten Worte an miteinander verbunden waren, blieb von nun an das herzliche 'Du' für immer zwischen ihnen bestehen, das Justinus mit den Worten des Dichters gebraucht hatte.

(Musik 11: wird eingeblendet und dem folgenden Text unterlegt)

*noch 58" Textansatz*

*(1)*

Schriftlich verkehrten sie fleißig und legten ihre Briefe in einer alten verlassenen Kapelle unter einen Stein nieder. Dort sahen sie sich auch hie und da.

Viele Lieder Kerners entstanden damals, die zuerst in Prosa oder gleich in Versen in den Briefen an sein Rickele enthalten sind.

(Musik 11 spielt leise weiter)

*0*



Kerner:

(jung)  
(Mittel)

*Lütte*

Montag 1807 (nachts zehn Uhr).

Sahst Du mich auf dem Berge? Du sahest mich und  
konntest nicht zu mir herauf, und ich konnte nicht  
zu Dir hinab. Lang lag ich im Grase da und sah  
aus dem Gebüsch hervor nach Deinem Fensterlein,  
da glaubte ich Dich einmal zu sehen und sprang  
auf. Es war aber nur ein weißes Blümlein, das sich  
mir vor Augen stellte, als ich so im Grase dalag.  
Bald darauf kamst Du doch noch und schienst ganz  
weiß herauf. Ein Brieflein habe ich Dir hingelegt  
und der Mond hat mir dazu geleuchtet.

Dienstag nachts elf Uhr.

Das schwarze Band von Dir trage ich fest auf dem  
Herzen.

*Ende Juni R*

*infr  
2'10"  
Juni R*

Schwarzes Band, o du mein Leben!  
Ruh auf meinem Herzen warm;  
Liebe hat dich mir gegeben,  
Ohne dich, wie wär ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage  
Dieses schwarze, schlechte Band,  
Kann ich's nicht vor Weinen sagen,  
Denn es kommt von Liebeshand.

0

(Kerner:)

So ich sollte ruhig schlafen  
In dem Bettlein, kann's nicht sein;  
Habe stets mit dir zu schaffen,  
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen  
Etwas Speise oder Trank,  
Kann ich nicht vor lauter Grämen  
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank sein, es nicht dürfen klagen,  
Ist wohl eine schwere Pein;  
Lieben, es nicht dürfen sagen,  
Muß ein hartes Lieben sein!

Freitag nacht.

Guten Tag, guten Morgen, mein Kind, meine Liebe! -  
Ich habe einen schönen Traum gehabt, ach! verspräche  
er nur auch einen schönen Tag!! - Nun bin ich wieder  
voll Sorgen und das Herz schlägt so bang und so  
voll Angst, ach Kind, so bang, - ob ich Dich heute  
sehen werde, wie es Dir ergeht! - Ob ich nicht  
sündigte, daß ich ohne Dich froh sein wollte, wollte,  
o Kind, mir ist so angst! -

0



(Kerner:) Und doch habe ich so schön geträumt! - Es steht ein verblühter Gelbveilchenstock vor meinem Fenster, da träumte mir, es sei aus ihm ein großer Rosenstock, voll großer Rosen, gesprossen, um den sich ein grüner Lorbeer gewunden. Ist das nicht ein schöner Traum? Rosen bedeuten Liebe und Lorbeer Freude und Sorge. - Rosen sind der Kranz der Jungfrau, und Lorbeer ist der Kranz der Dichter. Ach, wenn auch Du ihn im Traum gesehen hättest, dann wäre es gewiß ein gutes Zeichen, das uns der Himmel zum Trost sandte in den Wolken und Stürmen, die uns umgeben.

(Musik 11 spielt noch ein wenig und wird dann ausgeblendet)

Marie:

Dann folgte eine lange Trennung der beiden. Friederike siedelte schon im Dezember 1809 zu Verwandten nach Augsburg über und Justinus blieb in Tübingen, um seine Dissertation auszuarbeiten und weitere medizinische Studien zu machen. Der Verkehr mit Uhland wurde immer inniger. Wieviel diese beisammen waren, zeigen die Auszüge aus einem Tagebuch, das Kerner für seine Friederike, sein Rickele, schrieb.

Kerner:

Montag, 8. Oktober 1808.

(von rechts)

Acht bis zehn Uhr auf dem Zimmer gearbeitet; von elf bis zwölf Besuche bei Ludwig Uhland auf dem Zimmer; von eins bis ein halb drei Uhr mit Uhland über den Ammerhof, wo wir umkehrten auf die Wurmlinger Kapelle.

(leise einblenden)

Uhland:

Droben stehet die Kapelle,  
Schauet still ins Tal hinab,  
Drunten singt bei Wies und Quelle  
Froh und hell der Hirtenknab.

(von links)

(lauter)

Kerner:

Unsere Gespräche waren meistens von Volksliedern,  
wozu uns einige singende Hirtenknaben veranlaßten.

(v. rechts)

(wieder einblenden)

Uhland:

Traurig tönt das Glöcklein nieder,  
Schauerlich der Leichenchor;  
Stille sind die frohen Lieder,  
Und der Knabe lauscht empor.

(von links)

000



(lauter)

Kerner:

*rechts*

Oben auf dem Kirchhof fanden wir eine Frau, die die Gräber mit Weihwasser begoß.

(wieder einblenden)

Uhland:

*links*

Droben bringt man sie zu Grabe,  
Die sich freuten in dem Tal;  
Hirtenknabe, Hirtenknabe!  
Dir auch singt man dort einmal.

Kerner:

*rechts*

Nach fünf Uhr kamen wir zurück. Ich war allein auf meinem Zimmer und dichtete eine Ballade, sie hat zur Überschrift "Graf Asper". Nach dem Nachtessen auf dem Zimmer gearbeitet, dann zu Bett und die ganze Nacht sonderbar von Dir geträumt.

Marie:

*mitte*

Noch manches Tagebuchblatt liegt vor mir, // jeder Tag ist mit Arbeit ausgefüllt, und der Abend brachte einen Besuch von Ludwig Uhland. Der Jurastudent Karl Mayer, der der dritte im Bunde der Freunde war, hatte Tübingen schon im Frühjahr 1807 verlassen, doch blieben sie immer durch Briefe in regem Verkehr. - Im Oktober 1808 kam <sup>F</sup>Varnhagen von Ense nach Tübingen, um sein Medizinstudium wieder aufzunehmen.

(Marie:) Er wohnte in demselben Hause mit Kerner, und bald hatten auch diese so verschiedenen Naturen den Bund treuer Freundschaft geschlossen. Ich setze hier einen Auszug aus Varnhagens Denkwürdigkeiten bei.

Varnhagen:

*Mitte aufblenden?*  
Ende November.


Hier hat sich Justinus Kerner sehr an mich angeschlossen und auch Ludwig Uhland habe ich nun erst recht kennengelernt. Zwei liebe, herrliche Menschen, echte ursprüngliche Seelen, reich begabt mit innerem Leben und äußerem Talent.

Nun muß ich aber auch von Kerner mancherlei erzählen!

Er ist nicht nach unserer norddeutschen Weise gebildet und gesprächig, aber den guten Willen hat er, sich anzuschmiegen und mitzuteilen. Er hat den lebendigsten Sinn für Scherz, für alles Komische und Barocke, und eine Art von Leidenschaft, dasselbe ans Licht zu bringen und zu fördern.

Er kam zur Universität indem er der Bestimmung folgte, die man ihm gab, empfand weder Vorliebe noch Abneigung, er meint, es sei so wenig Freude in der Welt, daß man nur eben etwas - gleichviel was - tun müsse, damit die Zeit verstreiche, und so das ganze Leben; den Vorteil hat er, daß, wie ihn nichts sonderlich freut, ihn auch nichts eigentlich schmerzt, und so lebt er munter und harmlos fort.

0






(hier vielleicht Maultrommelspiel)

(Varnhagen:) Seine Augen haben etwas Geisterhaftes und Frommes; sein Herz kann er willkürlich schneller schlagen machen, aber es nicht ebenso wieder hemmen; er hat etwas Somnambules, das ihn auch im Scherz und Lachen begleitet. Er kann lange sinnen und träumen und dann plötzlich auffahren, wo dann der Schreck der andern ihm gleich wieder zum Scherze dient. Wahnsinnige kann er nachmachen, daß man zusammenschaudert, und obwohl er dies possenhaft beginnt, so ist ihm doch im Verlauf nicht possenhaft dabei zumut. In der Poesie ist ihm das Wunderbare der Volksromane, der einfache Laut und die Kraft der Volkslieder am verwandtesten, er spricht mit Vorliebe die Landesmundart. In der Musik hat er sich die Maultrommel angeeignet und weiß dem geringen und doch wunderlichen Instrument die zartesten und rührendsten Töne zu entlocken. Nun denkt euch noch einen schlanken, wohlgewachsenen, hübschen Jungen - so habt ihr ein vollständiges Bild meines Kerners.

(das Maultrommelspiel geht zu Ende)



Marie:

*mitte*

Nachdem Kerner mit seiner Dissertation fertig geworden und am 20. Dezember 1808 zum Doktor der Medizin ehrenvoll promoviert war, verließ er kurze Zeit nach Varnhagen Tübingen. Über seinen Weggang von da schreibt Uhland an Karl Mayer, der damals Advokat in Heilbronn war:

Uhland:

Kerner ist heute drei Wochen abgereist, ich habe ihn mit Kölle nach Reutlingen begleitet, wo er über Nacht blieb und am andern Tage mit der Diligence weiterfuhr, auf der er bis Neckarthalffingen Konz zur Gesellschaft hatte. Wir waren in Reutlingen bei den Volksschriftendruckern und fanden wirklich einen uns bis dahin unbekanntem Volksroman, den Kerner noch in Händen hat, der aber gut sein soll. / Kerner ist noch in Ludwigsburg, von wo aus er bereits angefangen, mir eine Reisebeschreibung unter dem Namen: Ombres Chinoises oder Schattenbriefe zu schicken, worin das meiste im Äther der Poesie flattert und nur auf einen geringen Boden von Wirklichkeit gegründet ist. Es ist viel Herrliches darin. Du wirst ihn wahrscheinlich noch sprechen, da er, soviel ich weiß, über Heilbronn und Heidelberg reisen will.

00



Marie:

*mitte*

Ende April trat Kerner dann die Reise nach Hamburg an, wo sein Bruder Georg als einer der bedeutendsten Ärzte der Stadt lebte und verschiedene Krankenanstalten unter sich hatte. Bis Heidelberg legte er die Fahrt den Neckar hinab auf einem Frachtschiff zurück.

Noch in später Zeit erzählte er mit den lebhaftesten Erinnerungen von dieser für ihn so schönen Schifffahrt. Von Gundelsheim aus schrieb er den ersten Brief an sein Rickele mit dem Wanderlied ...

(Musik 12: einblenden, etwas stehen lassen und dann dem Text unterlegen)

1'20"

Kerner:

*mitte*

1. Mai, Rickele! Ich fuhr durch eine herrliche Gegend den Neckar hinab, an alten Burgen, Klöstern und Schlössern vorüber, das Schiff gleitete so still hin, es war schon Abend, am Ufer schlugen die Nachtigallen. Ich nahm meine Maultrommel, und noch nie tönte sie mir so schön. O Rickele, wo bist Du, o Rickele, komm und träume mit mir!

35"

(Kerner:)

Wanderlied

Auf meiner Reise gedichtet

Wohlauf! noch getrunken,  
Den funkelnden Wein,  
Ade nun, ihr Lieben!  
Geschieden muß sein,  
Ade nun, ihr Berge,  
Du väterlich Haus!  
Es treibt in die Ferne  
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibt  
Am Himmel nicht stehn,  
Es treibt sie, durch Länder  
Und Meere zu gehn:  
Die Woge nicht haftet  
Am einsamen Strand,  
Die Stürme, sie brausen  
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken  
Der Vogel dort zieht,  
Und singt in der Ferne  
Ein heimatlich Lied.

0



(Kerner:)

So treibt es den Burschen  
durch Wälder und Feld,  
Zu gleichen der Mutter,  
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel  
Bekannt überm Meer,  
Sie flogen von Fluren  
Der Heimat hieher.  
Da duften die Blumen  
Vertraulich um ihn,  
Sie trieben vom Lande  
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen  
Sein väterlich Haus,  
Die Blumen einst pflanzt' er  
Der Liebe zum Strauß,  
Und Liebe, die folgt ihm,  
Sie geht ihm zur Hand;  
So wird ihm zur Heimat  
Das ferneste Land.

0 (Musik 12 geht zu Ende)

(Kerner:)

24. Mai.

Treues Herz! Liebes Mädchen!

So bin ich endlich in Hamburg angelangt und ergeht es mir allhier, wie Dir in Deinem Augsburg. Mehr von Baum und Blumen als von Menschen einst umgeben, finden wir uns nun mitten in der lauten Gesellschaft // allein, // während erstere einst mit stummen Blicken <sup>B+Bl.</sup> liebevoll zu unserem Gemüt sprachen, das sie so <sup>B+Bl.</sup> wohl verstund. - So bleibt mir bis jetzt nur die Erinnerung, oder daß ich, mein Auge auf eine menschenleere Stelle geheftet, an ihr die Bilder vergangener Tage vorüberschweben lasse. Da kommt dann die Kapelle daran, Dein verlassenes Haus. Da stehst Du in Deinem weißen Kleid unter dem Fenster und blickst nach den Bergen oder wandelst unten im Tal bei Blumen in Deinem Garten, und wieder kommen dann herauf die Wälder, die Berge und die Felsen, die uns so manche Stunde liebend verborgen. Bald aber bedeckt mir dann ein kalter Mensch oder ein kaltes Menschenwort die leere Stelle, und mein Gemälde ist verschwunden.

Marie:

Die ungewohnten Verhältnisse, die weitere Trennung von der Braut und den Freunden, auch seine Neigung zur Melancholie überhaupt, ließen Kerner in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Hamburg die reiche Quelle von geistigem Umgang,

00



(Marie:)

der ihm hier zuteil wurde, nicht so recht genießen; das Heimweh, dem er sich ohne Widerstand hingab, nahm ihn noch zu sehr ein, was auch aus den Briefen an die Freunde zu sehen ist.

Kerner:

Lieber Uhland,  
Weine trinkt man hier bloß französische, besonders rote. Ach, die sind lange nicht so herzlich, wie unser Neckarwein, nach dem mich, sooft ich ein Glas klingeln höre, ein Sehnen anwandelt, wie den Schweizer nach seinen Bergen, wenn er das Alphorn hört. Es ist mir recht, als hätte ich Flügel gehabt, die mir nun abgeschnitten, als wäre mir was aus dem Leben genommen; es fehlt mir so ganz was.

(Marie:)

Im Hause seines Bruders und dessen schöner, geistreicher Frau lernte er bald einen Kreis der ausgezeichnetsten Männer und Frauen kennen. Mit vielen von ihnen blieb er bis in spätere Jahre in Briefwechsel, am meisten schloß er sich aber an Rosa Maria, die Schwester seines Freundes Varnhagen, an.

Kerner:

Chamisso schrieb an Rosa, daß ihm meine Bekanntschaft die größte Freude gemacht habe. Aber Gott weiß es! sie kann ihm keine größere machen, als mir die seine machte. O Uhland, es tut einem so wohl,

(Kerner:)

wenn man hie und da wieder auf Menschen stößt,  
die einen verstehen. <sup>F</sup>Varnhagen ist nun in Wien.  
Er ist (nun) voll Frohsinns, seinen Briefen nach.  
Ich wollte nur, Du könntest auch Rosa kennenlernen!  
ich kann nicht alle Tage zu ihr; es würde sich,  
besonders da sie bei fremden Leuten ist, nicht  
schicken. Länger aber als drei Tage kann ich es  
nun und nimmer aushalten, ohne bei ihr gewesen  
zu sein.

*Musik  
unterlegt*

(Musik 13: bleibt einige Zeit stehen -  
dann wird sie noch kurz dem folgenden  
Text unterlegt)

Marie:

Kerners Zeit in Hamburg war abgelaufen, da er auch  
noch ein halbes Jahr für die Spitäler Wiens bestimmt  
hatte. Die Reise nach Wien ging über Nürnberg und  
Augsburg. Die Eindrücke, welche die beiden alten  
Reichsstädte, besonders Nürnberg, auf ihn machten,  
sind größtenteils in seinen Gedichten und Reise-  
schatten niedergelegt ...

Kerner:

Mir träumt', ich flög' gar bange  
Weit in die Welt hinaus,  
Zu Straßburg durch alle Gassen,  
bis vor Feinsliebchens Haus.



(Kerner:)

Feinsliebchen ist betrübt,  
Als ich so flieg', und weint:  
Wer dich so fliegen lehrt,  
Das ist der böse Feind.

Feinsliebchen, was hilft hier lügen,  
Da du doch alles weißt:  
Wer mich so fliegen lehrt,  
Das ist der böse Geist.

Feinsliebchen weint und schreiet,  
Daß ich am Schrei erwacht';  
Da lieg' ich, ach! in Augsburg  
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,  
Feinslieb mich nicht mehr ruft,  
Wohl morgen als ein Vogel  
Schwank' ich in freier Luft.

(Marie:)

... was ihn aber vorzüglich nach Augsburg hinzog,  
war sein Rickele, die sich noch dort aufhielt.  
Es war ihnen vergönnt, nach so langer Trennung  
einige Tage des Glücks zusammen zu verleben.  
In Wien traf Kerner unerwartet seinen Freund Varnhagen,  
den er schon längst in Italien glaubte.

(Marie:)

Auf welche seltsame Art sie sich fanden, beschreibt  
Varnhagen in seinen Denkwürdigkeiten. Er kaufte  
in einem Laden besonders gestaltete Scheren zum  
Ausschneiden von Silhouetten, worin er Meister  
war ... *(hängen lassen) Abbild*

Varnhagen:

Während des Suchens nach solchen sagte der Kaufmann  
zu mir: Was es doch für hübsche Talente gebe! So  
habe er eben auch ein ganz gewöhnliches Werkzeug  
unter Händen, für das ihm aber ungewöhnliche  
Genauigkeit anempfohlen sei, eine Maultrommel nämlich,  
und gewiß, der Herr, der sie bestellt, wisse ihr  
wahre Zaubertöne zu entlocken. Mir schlug das Herz,  
ich dachte gleich an Justinus Kerner und an die  
Möglichkeit seines Hierseins. Die Antwort auf meine  
raschen Fragen bestätigte meinen Verdacht: Name  
und Wohnung des Bestellers waren zwar unbekannt,  
aber er mußte ja wiederkommen, und dann sollten  
nähere Angaben gefordert werden. Noch desselben  
Tages kehrte ich in den Laden zurück; es war richtig,  
Doktor Kerner hatte die Maultrommel abgeholt und  
auf Befragen, wo und wann er zu treffen sei, eine  
Abendstunde im nahen Kaffeehause angegeben; er  
dachte nicht an mich, er meinte, irgend ein Landsmann  
aus Schwaben möchte seine Spur entdeckt haben.



(Varnhagen:) Ich traf ihn am bestimmten Ort, er saß gleichgültig da, das Geräusch und Gewühl um ihn her schien er nicht zu bemerken; er sah mißtrauisch vor sich hin - da fällt sein Blick auf mich, er springt heftig auf, schreit meinen Namen und liegt in meinen Armen.

(Marie:

In Wien machte Kerner, teilweise durch Varnhagen, manche interessante Bekanntschaften, auch die Friedrich Schlegels und dessen geistreicher Gattin Dorothea und des schon damals berühmten Tonkünstlers Beethoven, mit welchem er längere Zeit an einem Tisch aß.

(Trumpeter!  
unbedeuten)

(Musik 14: etwas stehenlassen und dann unter den folgenden Text unterlegen)

40"

musikalisch

Im Frühjahr 1810 verließ Kerner das ihm so lieb gewordene Wien, von dem er noch in späten Tagen mit großer Freude sprach. Die Rückreise ging wieder über München, Regensburg, Nürnberg nach Augsburg zu Rickele. Nach kurzem Aufenthalt daselbst hatte Kerner das Glück, zugleich mit Rickele die Reise in die Heimat antreten zu können. Im Oktober 1810 siedelte er als Badearzt nach Wildbad über.

(Musik 14: aufblenden, etwas stehenlassen und über dem folgenden Text ausblenden)

30"

Marie:

*am 21. 11. 1811*

In Wildbad begann Kerner wieder seine schriftstellerischen Arbeiten, ohne daneben die Praxis zu versäumen. Zuerst vollendete er die Reiseschatten; hier gab er auch den poetischen Almanach heraus und schrieb das Büchlein über das Wildbad. Ein lebhafter Briefwechsel wurde außerdem mit seiner Braut und den Freunden fortgesetzt. Friederike war nach kurzem Aufenthalt bei ihrer Mutter / zu ihrer Tante berufen worden. Von den Freunden Kerners waren damals in Tübingen anwesend: Ludwig Uhland, August Mayer und Gustav Schwab.

Der Besuch der Freunde brachte angenehme Abwechslung in den im Winter sehr einsamen Aufenthalt in Wildbad. Uhland kam im Februar 1811 auf seiner Rückreise von Paris zu Besuch. Er schreibt darüber am 23. Februar 1811 an Karl Mayer:

Uhland:

*Von dem 15.*

L  
I  
N  
K  
S

Von Karlsruhe aus ging ich zu Kerner und blieb vierthalb Tage bei ihm. Ungeachtet es die meiste Zeit regnete, waren wir doch recht gut beisammen. Wir hatten uns so vieles zu sagen, teilten uns unsere Papiere mit, setzten uns ins Bad, machten, wenn es möglich war, kleine Spaziergänge an dem wilden Strome hin, machten uns mit der Redaktion des Almanachs zu schaffen.



(Uhland:)

*links*

Kerner hat bereits viel zu tun, und obgleich dieser Aufenthalt in mehrerer Rücksicht für ihn nicht geeignet ist, so ist doch auch die romantische Waldgebirg-Gegend für ihn nicht ohne günstigen Einfluß, der sich mir bereits erfreulich in den Szenen eines neuen Schattenspiels: "Der erste Bärenhäuter" erweist, die ich vorgestern von ihm zugeschickt erhielt. Besonders erregte mich in einer nächtlichen Waldszene der spukende Geist eines Jägers, welcher spricht:

Kerner:

*rechts*

Wenn die Eul im Wald sich reget,  
Wolf und Marder Beute suchen,  
Wenn der Mond blickt durch die Schläge,  
Reißt mich's aus dem Leichentuche.  
Und der Hengst, darf ihn nicht rufen,  
Steht schon wiehernd auf dem Hügel,  
Trägt mich wie auf Sturmesflügel  
durch die Klüfte bis zum Steine,  
Drin versteinern die Gebeine,  
Die mich ewiglich verfluchen.

Marie:

*mitte*

Der Aufenthalt in Wildbad war nicht von langer Dauer; einen Hausstand dort zu gründen, war nicht möglich, und deshalb entschloß sich Kerner,

(Marie:)

diese ihm liebgewordene Gegend zu verlassen und sich nach Welzheim auf die dort erledigte Unteramtsarztstelle zu begeben. Dort war er auch wieder von Wäldern umgeben, aber noch einsamer und abgeschiedener von allem Verkehr. //

Man darf sich Kerner nicht nur dichtend vorstellen, er war ein sehr geschickter, gesuchter und pflichtgetreuer Arzt, der auch auf medizinischem Gebiet mit Forschungen nicht nachließ. Nur insofern paßte er nicht zum Arzt, als er jedes Leiden so tief mitfühlte, wie wenn es sein eigenes wäre. Der Tod eines Familienvaters, einer Mutter oder eines Kindes zerriß ihm das Herz, und es raubte ihm völlig die Nachtruhe, wenn ein solcher Fall in seiner Praxis vorkam.

(Musik 15: setzt ein und wird dem folgenden Text kurz unterlegt)

1'10"

Beinahe zwei Jahre war Kerner in Welzheim, als endlich die Zeit kam, in der er sein Rickele heimführen konnte.

Kerner:

Grasburg, den 25. Februar 1813.

Lieber Uhland,

auf meinem Weg zur Hochzeit!!! schreibe ich Dir dies in Grasburg, ich erhielt noch im Abreisen Dein Schreiben.

00



(Kerner:)

O lieber, lieber Uhland, wenn Du doch nur am 28., am Sonntag nach Enzweihingen reiten würdest, wir könnten dann über manches uns besprechen und Du wärest bei unserem Hochzeitsschmaus anwesend, bei dem niemand sein wird als wir, wo Rickele die saueren Spatzen selbst dazu kochen wird.  
Dein Justinus Kerner.

(Marie:)

Voll Glück zog das junge Paar am 1. März 1813 in die neue Heimat ein. Es war eine bescheidene Wohnung, von der man sich gegenwärtig kaum einen Begriff machen kann. Die Wahl derselben war nicht schwer, denn es war in Welzheim nur eine zu finden. Im Wirtshaus zum Ochsen bekamen sie zwei Zimmer und eine kleine Küche. An das größere Zimmer, das zum Schlafzimmer eingerichtet wurde, war die Bedingung geknüpft, daß es an jedem Markttag, jedem Hochzeitsfest, überhaupt, sooft es Veranlassung zum Tanzen gab, ausgeräumt werden müsse, um als Tanzsaal benützt werden zu können. Dieser Fall ereignete sich öfters. Erzählten beide später von dieser Zeit, so hätte man glauben können, sie hätten die schönste, behaglichste Wohnung gehabt, so glücklich waren sie in derselben, trotz der nur geweißneten Wände, der kleinen, in Blei gefaßten Fensterscheiben und des Tanzsaals als Schlafzimmer. //

(Marie:)

Am 2. Dezember 1813 gab der liebe Gott dem glücklichen Paar ein kleines Mädchen, und das bin ich, die ich hier diese Erinnerungen niederschreibe. Nach meiner Patin, der früher erwähnten Schwester Varnhagens, erhielt ich den Namen Rosa Maria. Ich wurde später sehr stolz auf diese Namen, ein noch größerer Stolz war es mir, als es mir zum Bewußtsein kam, daß Ludwig Uhland mein Taufpate war, und daß er das Gedicht: "Auf das Kind eines Dichters" eigens für mich gemacht hatte.

Uhland:

*bei einer Rede  
Ratschlag  
Vorschlag*

Sei uns willkommen, Dichterkind,  
An deines Lebens goldner Pforte!  
Wohl ziemt dir zum Angebind  
Sich Lieder und prophet'sche Worte.

In großer Zeit erblühest du,  
In ernsten Tagen, wundervollen,  
Wo über deiner kind'schen Ruh  
Des heil'gen Krieges Donner rollen.

Du aber schlummre selig hin  
In angestammten Dichterträumen  
Von Himmelsglanz und Waldesgrün,  
Von Sternen, Blumen, Blütenbäumen!



(Umland:)

Derweil verrauschet der Orkan,  
Es weicht der blut'gen Zeiten Trübe;  
Wohl blühst als Jungfrau du heran,  
Du kündest so das Reich der Liebe.

Was einst als Ahnung, Sehnsucht nur  
Durchdrungen deines Vaters Lieder,  
Das sinkt von sel'ger Himmelsflur  
Als reiches Leben dir hernieder.

(Musik 16: spielt an und bleibt stehen -  
gegen Ende wird sie dem Text kurz unterlegt)

*nach ca. 2 Minuten*  
2'10"

(Marie:

Bald drei Jahre war ich alt, als mein Vater zum  
Oberamtsarzt in Gaildorf ernannt wurde. Es tat  
beiden Eltern sehr wehe, Welzheim zu verlassen,  
wo sie vier so glückliche Jahre verlebt hatten.

In Gaildorf waren wir noch nicht lange zu Haus,  
als ich eine große Freude erlebte. Wie heute weiß  
ich noch, daß an einem Morgen beim Erwachen ich  
mein Bett ganz mit Blumen überdeckt fand, auch  
sehr schönes Zuckerwerk war dabei. Der Vater sagte  
mir, daß ein kleiner Bruder angekommen sei, der  
mir das alles mitgebracht habe. Ich war überglück-  
lich, aber auf den Arm bekam ich das Brüderchen kaum,

(Marie:)

was mir sehr schmerzlich war. - Leider kam auf die Freude von des Kindes Ankunft bald ein tiefer Schmerz für die Eltern durch den nun doch erfolgten Tod der lieben Großmutter.

Uhland schrieb damals an den Vater über diese beiden Ereignisse:

Uhland:

So ist das fortschreitende Leben, während man die eine Hand dem neugeborenen Geschlechte reicht, muß man die andere von dem absterbenden schmerzlich losreißen.

(Marie:

Das kleine Brüderchen, das am 14. Juni 1817 geboren wurde, erhielt den Namen Theobald, nach dem General Theobald, einem Freund meines Vaters, der zugleich mit Ludwig Uhland und Karl Mayer des Knaben Pate war.

Im November 1818 wurde die Stelle eines Oberamtsarzts in Weinsberg frei. Der Vater meldete sich darum und erhielt sie.

Wenige Tage vor dem Abzug erkrankte eine den Eltern sehr befreundete Frau schwer, so daß der Vater sie nicht verlassen konnte. Es war nichts anderes zu tun, als daß die Mutter mit uns Kindern sich allein auf den Weg machte.



(Marie:)

Es war am 19. Januar 1819, als wir unsere Reise nach Weinsberg antraten. Der Tag war sehr kalt, und wir plagten die gute Mutter mit unsrem Jammer über die Kälte. Wir fuhren über Murrhardt und Löwenstein nach Weinsberg. Vor Willsbach kamen uns mehrere Wagen mit Herrn besetzt entgegen, die den Vater feierlich empfangen wollten und den Wagen, in dem nur eine Frau mit Kindern saß, nicht beachtetten. Die Mutter dachte sich die Sache wohl, wollte aber die Herrn nicht anrufen, die, obwohl sie den Zweck ihrer Ausfahrt nicht erreichten, nicht weniger vergnügt von Willsbach aus am Abend ohne ihren neuen Oberamtsarzt heimkehrten.

Den Eltern und besonders dem Vater wurde es nicht ganz so leicht, sich in Weinsberg anzugewöhnen. Außer der schönen Lage des Städtchens bot es nichts weiter als jedes Weingärtnerdorf. Erst mit der Zeit wurde es durch seine Bemühungen sehr gehoben.

Als Arzt mußte er aber gleich in manchfachen Verkehr mit den Einwohnern treten, und sobald man seine Hülfe in Anspruch nahm, war er nicht nur der Arzt, sondern auch der herzliche, teilnehmende Freund. Wenn man ihn morgens bei seinen Gängen durch das Städtchen mit den Augen begleitete und sah, wie aus jedem Haus ihm ein Gruß zugerufen wurde,

0

(Marie:

wie mancher Vorübergehende ihn anhielt, um mit ihm zu reden, und wie besonders die Kinder ihm entgegensprangen, konnte man sich von dem herzlichen Verhältnis, in welchem er mit jedermann stand, überzeugen.

Am Krankenbett war er der ruhige besonnene Arzt; da saß er, das Kinn gedankenvoll auf seinen Stock gestützt, und sah den Kranken mit seinen wunderbaren Augen an, aus welchen schon mancher neue Hoffnung schöpfte. In seiner ärztlichen Praxis hatte er viele traurige Erfahrungen mit Vergiftungen durch verdorbene Würste gemacht. Er stellte genaue Forschungen darüber an und machte mit dem Gifte Versuche an Hunden, Katzen, Kaninchen und Vögeln, was ein großer Jammer für mich war.

(Musik 16 spielt einige Zeit und wird dann unterlegt)

45''

Besuche kamen schon damals viele, und auch hier war trotz des so beschränkten Raumes Platz für alle. Zweier hervorragender Männer erinnere ich mich noch genau, die zu gleicher Zeit bei uns waren. Achim von Arnim, der Herausgeber von des Knaben Wunderhorn, und der Nationalökonom List. Diese beiden in ihrer Richtung so verschiedenen Männer kamen in heftigen Streit miteinander, über was, weiß ich nicht.





(Marie:)

Sie fuhren mit dem Vater über Land in seinem Einspänner; der Vater kutscherte selbst, und während der ganzen Fahrt setzten sie den Streit fort; auf dem Rückzug brach ein heftiges Gewitter aus, der Vater mußte sich auch in den halbbedeckten Wagen flüchten; da war nicht anders zu helfen, als daß von den Gegnern einer dem andern auf den Schoß sitzen mußte, und so fuhren sie zur großen Freude des Vaters nach Haus, und der Streit hatte ein Ende.

(Musik: ausblenden)

Beim Vater war es immer so, daß Männer von ganz entgegengesetzter Richtung sich friedlich vertrugen, bei ihm hörte jeder Streit auf, er wußte mit seiner Herzengüte und seinem Humor alle zu entwaffnen.

Drei Jahre hielten die Eltern in ihrer ersten Wohnung in Weinsberg aus, länger war es nicht mehr möglich. Die Frau des Hausbesitzers war von einer zügellosen Heftigkeit ...

(Ausblenden oder Überblenden mit dem nächsten Text)

Theobald:

Der alten Hexe, der bösen Maurersfrau, bei der meine Eltern, als sie von Gaildorf nach Weinsberg gezogen waren, vier Jahre in der Miete wohnten, erinnere ich mich noch gar wohl. Sie war schuld daran, daß mein Vater sich ein eigenes Haus bauen mußte, weil es mit ihr nicht mehr auszuhalten war. Das Haus, im Jahre 1822 am Fuße der Burg Weibertreu durch Werkmeister Hildt erbaut, war anfangs nur eine kleine, anspruchslose Doktorswohnung, hatte parterre Stall und Remise und ein Zimmer, eine Treppe höher vier Zimmer, im Dachstock zwei Kammern. Anno 1827 wurde ein Schweizerhaus mit Altane angebaut, wodurch zwei weitere Zimmer entstanden, und im großen Garten dem Hause gegenüber bot das Alexanderhäuschen auch drei trauliche Zimmerchen zum Übernachten für friedliche Gäste. Dieser große Garten soll in alten Zeiten ein Kirchhof gewesen sein und das Gartenhaus mit der Jahreszahl 1600 über dem Eingang ein Totenhaus, weshalb es nicht frei war vom Verdacht, Geister zu beherbergen; jetzt modernisiert, mit Altanen und Rebengelände umgeben und mitten unter Blumen, war es für Dichter und andere berühmte Leute, zumal wenn sie zu zwei und drei zugleich darin nisteten, ein etwas enges, aber behagliches Nest. Alexanderhäuschen wurde es nach Graf Alexander von Württemberg, der oft darin wohnte, in späterer Zeit genannt.

0



(Theobald:) Im andern, dem das Wohnhaus umgebenden Garten, steht hart an der Weinsberger Stadtmauer ein uralter Gefängnisturm, im Volk Geisterturm genannt, welchen mein Vater von der Stadt gekauft hatte. Dieser bot auch, wie Uhland in einem Gedicht sagte: "Gelaß für Teufel und für Tintenfaß". In den dicken Mauern wurde nämlich ein gotisches Zimmer mit Nischen und runden Kirchenscheiben wohnlich eingerichtet. Unter diesem Zimmer war das Burgverließ und oben eine Plattform mit herrlicher Rundschau auf Kirche, Weibertreu und das Weinsberger Tal. Bei Tag nahm sich das Ganze hübsch und poetisch aus, aber in der Nacht und im Mondschein machte der Turm mit der alten Stadtmauer und dem riesigen Nußbaum, der seine schwarzen Arme gegen den Turm ausstreckte, und mit dem verflucht unheimlichen, efeumrankten Eingang in das Burgverließ einen gespenstischen Eindruck, besonders für einen Fremden, der etwas spät abends im Kernerhause ankam und, weil kein anderes Schlafzimmer frei, in diesem Turmzimmer übernachten mußte. Ein Bett war auch nicht darin, nur ein Armsessel und ein großer Teppich; in diesen konnte er sich einwickeln und träumen. Da gab's oft eine schlechte Nacht.

(Maultrommelspiel setzt ein und wird dem nächsten Text unterlegt)

Marie:

Sobald der Turm benützt werden konnte, wurde an jedem schönen Sommerabend unter dem Zelte zu Nacht gespeist. Selten waren wir allein, es kamen immer liebe und interessante Gäste, und es wurden mir dort die genußreichsten Stunden meines Lebens zuteil. Oft wurde der Abend damit beschlossen, daß der Vater im dunklen Turmzimmer die Maultrommel spielte, welcher er wunderbare Töne zu entlocken wußte. Uhland, Schwab und Mayer kamen jeden Sommer zusammen oder allein zum Vater. Eines schönen Pfingstsonntages erinnere ich mich noch, an dem sie miteinander kamen; ich ging ihnen mit dem Vater auf dem Weg nach Heilbronn entgegen.

Sie bestiegen damals zum erstenmal den Turm; als Uhland sich umsah, sagte er zum Vater: "Da würde ich auch wieder anfangen zu dichten" - "Ich glaube, das würdest du noch viel mehr tun, wenn man dich unten in das Verließ sperren würde", entgegnete der Vater. Der Vater war nie glücklicher, als wenn er Freunde bei sich hatte, dann war alle Melancholie, die ihn sonst so oft befiel, verschwunden, sein Humor erheiterte die ganze Gesellschaft und riß jeden mit fort.

BAND III

(Ende Maultrommelspiel)

①



BAUND III

Theobald:

Wie groß in einem kleinen Zeitraum die Menge der Besucher im Kernerhause war, erhellt am besten aus einer Fremdenliste, die mein Vater, leider nur kurze Zeit und lückenhaft eigenhändig niedergeschrieben hat. Sie geht mit Unterbrechungen fort bis zum Jahre 1854. Als meine gute Mutter starb und so die Leuchte des Hauses erlosch, da schrieb mein Vater nur selten noch einen Gast auf, zumal ihm dazu das Augenlicht fehlte.

Außerdem gehörte das Feldherrntalent meiner fleißigen, umsichtigen Mutter dazu, die Gastfreundschaft so lange und in dieser Breite fortzuführen. Es war, als ob auf ihren Wink sich die Wände des Hauses dehnten, um Raum für alle Gäste zu bieten, denn unter ihrer Hand erneuerte sich das Wunder im Evangelium mit den fünf Broten und zwei Fischen. Doch auch die Gäste brachten zur Vollbringung dieses Wunders den rechten Glauben mit, sie waren noch nicht durch Eisenbahnen und Hotelleben verdorben und fanden anspruchslos an der Einfachheit des Dargebotenen Gefallen. So waren vielen die Zinnteller, von denen gespeist, die Zinnschüsseln, in denen die Speisen aufgetragen wurden, eine amüsante Merkwürdigkeit.

0 (Musik 17: spielt leise auf und unterliegt dem folgenden Text)

20"

Theobald:

Unter dem Studierzimmer meines Vaters, der doch auch viel schrieb, darf man sich nicht das Studierzimmer eines Gelehrten vorstellen, wie es so häufig in Romanen behaglich geschildert wird. Bei den vielen Gästen und den engen Räumen des Hauses gab es zwar ein Zimmer, das man Studierzimmer nannte und in welchem mein Vater die Patienten empfing und Rezepte und Bücher schrieb, aber dieses Zimmer hatte drei Türen: eine führte ins Schlafzimmer meiner Eltern, das neben dem Wohnzimmer war und den Tag über auch den Gästen offen stand; die andere Tür ging dem Garten zu auf die Altane, die dritte in die anstoßende Küche. Durch das Studierzimmer war also ein vielfaches, unruhiges Wandern. Dann befand sich im Studierzimmer eine große Bettkommode, worin wir Kinder nachts schliefen, wenn das Sargzimmer besetzt war, so nannten wir das Zimmer auf der Bühne oben seiner Form wegen. Ferner stand ein Tisch im Zimmer, an dem wir im Winter, wenn wir keine Gäste hatten, zu Mittag und Abend speisten. War dieser Tisch nach dem Nachtessen abgeräumt, so saßen Knecht und Magd daran; die Magd strickte, nähte oder spann, der Knecht las Linsen, wichste Schuhe und Stiefel oder unterwarf sich sonst einer nützlichen, nicht allzu lauten Beschäftigung.

0



(Theobald:) Der Schreibtisch meines Vaters war von ihm selbst, da er als Knabe die Schreinerei erlernt hatte, im Anfang ... seiner ärztlichen Praxis angefertigt worden; es war ein breiter braunrot angestrichener Tannentisch mit einer Schublade, die Tischplatte war auf drei Seiten mit einem halbschuhhohen Brett eingefast, damit die aufgestellten Bücher nicht herabfielen. Diese Einfassung machte ihn besonders tauglich zu einem Wickeltisch; als solcher wurde er auch bei meinem Schwesterlein Emma gebraucht. Auf dem Schreibtisch stand ein großes bleiernes Tintenfaß, das schwer umzuwerfen war, und eine irdene Sandbüchse. für einige Bogen Papier und für geschnittene Federkiele sorgte immer meine Mutter, und die Tinte lieferte ein Schullehrer des Orts. Davor lag ein großes Buch, in das mein Vater die Namen der Patienten notierte und die Rezepte, welche er ihnen aufgeschrieben hatte; auf die erste Seite hatte er mit Tinte ein Skelett gezeichnet mit der Unterschrift: 'Für den Tod kein Kraut gewachsen ist'.

~~(Musik 17: aufblenden und stehenlassen - dann ausblenden)~~

0

Spr. 1: Es gibt kaum einen bedeutenden Menschen im Deutschland der Jahre zwischen 1820 und 1860, der nicht Gast im Kernerhaus zu Weinsberg war. Der Briefwechsel des Hausherrn, der, unermüdlich und gewissenhaft, auch wenn das Haus von Freunden und Fremden überfüllt war, noch seiner ärztlichen Praxis nachging, umfaßt viele Bände. Sie dokumentieren, daß es vor der technischen Ära und dem Heraufkommen des Massenzeitalters noch so etwas wie eine homogene geistig geformte Gesellschaft gegeben hat, die durch das Wort miteinander verbunden blieb, auch wenn sie räumlich getrennt war.

Einen lebhaften Briefverkehr hatte Kerner mit Sophie Schwab, der Frau des Dichterfreundes Gustav Schwab. Die Schwabs traten Kerner sehr nahe, während Uhland, obwohl durch stete Freundschaft mit Kerner verbunden, nur selten briefliche Nachricht von sich gab.

Kerner:

Weinsberg, 3. Februar 1835.

Liebste Sophie,

Inzwischen lebte ich in starken Arbeiten aller Art, hatte viele Kranke und bin selbst immer der Kränkste. Es ist aber auch ein trauriges Leben, und wenn man bedenkt, daß es nach dem Tode erst noch fürchterlicher kommt, unserer Sünden wegen, so möchte man zu einer völligen Runzel werden.

*Es ist  
absolut  
"miteinander"*

0



Sophie:

Lieber Kerner! Was soll denn unsereiner anfangen, wenn Du zu einer Runzel werden willst? - Wir haben gegenwärtig Goethes und Zelters Briefwechsel im Hause, was besonders meinem lieben Mann viel Genuß macht, ich kann es weniger verdauen, wenn ich neben so vielem Licht auch so manchen Schatten sehe. Hier kommt nun auch an Tag, wie Goethe von unserm Uhland gedacht hat; daß er ihn nicht besonders schätzte, konnte man sich aus manchem abnehmen, aber ich mag es nicht so schwarz auf weiß lesen, das ärgert mich und verkümmert mir den Genuß vom andern Schönen. Bei Gelegenheit von Gustav Pfitzers Gedicht spricht sich Goethe nämlich über die Uhlandsche Schule aus, zu der er auch Pfitzer rechnet - aus der nichts Ersprießliches hervorkommen könne. ...  
Sophie Schwab.

(das Ende des vorstehenden Textes mit dem  
Anfang des folgenden Textes überblenden)

Stuttgart, den 28. April 1835.

Uhland war nur einige Tage hier, aber es war uns eine wahre Erquickung, mit ihm einen Abend allein zu sein. Du kannst es gar nicht glauben, mit welcher Bescheidenheit er sich über seinen Ruhm aussprach.

(Sophie.)

Was Goethe über ihn gesagt hat, that ihm weh und besonders, meint er, verdrieße es ihn, daß er nicht verstehen könne, was Goethe nicht recht an seinen Gedichten sei. - Uhland weiß überhaupt auch das Gute an dieser Oppositionszeit in der Literatur herauszufinden, er meint, die Deutschen seien so sehr zum Vergöttern geneigt, daß es gar nicht viel schade, wenn auch entgegengesetzte Stimmen sich hören lassen ... Sophie Schwab.

(das Ende des vorstehenden Textes mit dem Anfang des folgenden Textes überblenden)

Stuttgart, den 5. Juli 1835.

Lieber Kerner, gestern brachte mein lieber Mann wieder ein Blatt vom Phönix mit, worin Euer Frühlingsalmanach rezensirt wird. Gutzkow will, scheint es, mit Gewalt euch schwäbische Dichter alle totschlagen, außer Rückert läßt er keinen gelten, Du kommst noch beinahe am glimpflichsten weg, aber über Gustav Pfitzer und auch Mayer läßt er seine ganze Galle los, er vereifert sich ganz erschrecklich. Wir lesen jetzt deine Geisterakten.

Kerner:

Liebe Sophie. Ich danke Dir herzlich für Deinen lieben Brief. Es ist mir lieb, daß ihr die Geisterakten leset.

00



(Kerner:)

Helfet mir nur erklären, es ist mir ganz recht, die Geister sind mir gar nicht lieb - aber leider, Ihr werdet es sehen, bleibt eben doch keine andere Erklärung übrig. - Was es für Geister sind, wäre am Ende dann allerdings immer auch noch auszumachen. Macht es aus! - Diese Sachen waren immer meiner eigenen Phantasie entgegen, aber ich kam auf sie rein nur auf dem Wege kalter Beobachtung, und was man so beobachtet und erkennt, muß man eben annehmen, ist es einem auch gegen die eigene Phantasie. Ein entlaubter Baum ist mir auch gegen die Phantasie, aber er steht eben da vor mir, hat kein Laub, und ich muß sagen, er hat kein Laub, würde ein anderer auch sagen, es gibt keinen Baum ohne Laub, das wäre des Schöpfers ganz unwürdig. Es ist eben doch so - macht es anders.

(das Ende des vorstehenden Textes mit dem Anfang des folgenden Textes schnell überblenden)

Liebe Sophie! Im Fall Du noch nicht Eckermanns Gespräche mit Goethe gelesen, so thue es doch. Es ist ein herrliches Buch. Sie sollen nur nicht über den Goethe schimpfen. Von Uhland hat er ja da ganz ordentlich gesprochen und über seine Politik ganz wahr.

0

(Kerner:)

*Mittler*

Mit der Farbenlehre ging es ihm ganz wie mir mit der Geisterlehre. Goethe sagt: "Wir sprechen von der Farbenlehre, und daß gewisse deutsche Professoren noch immer fortfahren, ihre Schüler davor, als vor einem großen Irrtum, zu warnen. Es thut mir nur um manchen guten Schüler leid, mir selbst aber kann es völlig einerlei sein; denn meine Farbenlehre ist so alt wie die Welt und wird auf die Länge nicht zu leugnen und auf die Seite zu bringen sein." Das kann ich von meiner Geisterlehre - oder vielmehr von meinem Geisterglauben: denn eine Lehre habe ich nicht - auch gerade so sagen. Wäre Goethe noch am Leben, und ich hätte den Eckermann gelesen, so würde ich durchaus zu ihm reisen und ihm mein Wissen von jenen Phänomenen als Problem vortragen. Er müßte mich doch anhören, und sie müßten ihn doch zum Nachdenken veranlassen. Er war ein Forscher, und ich meine das in höherem Grade als er Dichter war.

Spr. 1:

*halblinks*

Eduard Mörike war im Sommer 1834 auf die 600 Einwohner zählende Pfarrei Cleversulzbach ernannt worden. Nicht weit entfernt von Weinsberg, wo Justinus Kerner als Arzt amtierte, nicht weit von Ludwig Uhland in Tübingen, von dem Theologen Gustav Schwab in Stuttgart und von Karl Mayer in Waiblingen.

0



(Spr. 1:) Justinus Kerner stellte später zwischen Eduard Mörike und Karl Mayer den persönlichen Kontakt her.

Kerner:

Weinsberg, 5. Juli 1837.

Kürzlich war ich bei Mörike. Er ist ein lieber, herrlicher Mensch und sein Dichtewesen ist durchaus originell. Ich freue mich auf seine Sammlung innigst. Sein Pfarrhaus ist in der Seherin von Prevorst aufgeführt als eines, in dem sich Spuk zeige. Er, der früher an derlei nicht im mindesten glaubte, überzeugte sich völlig davon, und seine Erzählungen sind höchst charakteristisch. Auch die verschiedenen Vikare, die er hatte, überzeugten sich davon ...

Sophie:

Stuttgart, den 16. Juni 1837.

Die Poesie stirbt doch, trotz allen schlimmen Prophezeihungen und Kritiken, in unserem Schwabenland nicht aus; Du hast einen neuen Dichter aufgefunden, von dem auch mein lieber Mann schon viel Gutes gehört hat - aber ganz entzückt ist mein lieber Mann neulich nach Hause gekommen, als er mit einigen Freunden beisammen war und einen ganzen Abend Gedichte von Mörike vorlesen hörte. Sie sollen wunderschön sein und werden jetzt gesammelt und herausgegeben von den Freunden.

schwabs 3'  
oder 2'05"  
letzte Strophen weglassen

(Musik 18: stehenlassen bis Ende)

Spr. 1: Halbbrüder Durch die beiden Schwabs wurde Kerner zuerst mit Nikolaus Lenau bekannt, der dann sehr häufig bei Kerners verkehrte.

Theobald: Es war im Spätsommer 1831, als bei uns in Weinsberg ein Gast eintraf, der für geraume Zeit unser aller Aufmerksamkeit erregte und beschäftigte. Es war ein junger Mann von einundzwanzig Jahren, der folgenden, an meinen Vater gerichteten Brief mitbrachte.

Spr. 2: Stuttgart, den 28. August 1831.

Schwab?  
Halbbrüder

Geliebter Kerner!

Hier schicke ich Dir den Herrn Niembsch von Strehlenau aus Wien, einen Ungarn, einen herrlichen Dichter und Menschen, wovon Du Dich bald überzeugen wirst. Er hat bei mir gewohnt und ist für ewig mein Freund geworden; wir sind auch bei Uhland in Tübingen gewesen, und um deinetwillen reiset er über Weinsberg nach München.

Dich, Rickele und die Kinder grüßen Sophie und ich aufs innigste. Vielleicht lassen wir uns um die Herbstzeit bei euch einen Augenblick sehen.

Innig und ganz

Dein Gustav Schwab.

0



Theobald:

Nimbsch von Strehlenau, das war Nikolaus Lenau. Er wurde von meinem Vater freundlich aufgenommen. Ich war damals vierzehn Jahre alt. Ich weiß niemand, dessen Gesichtsausdruck, Hautfarbe, Stimme und Haltung sich je nach der Stimmung so sehr veränderten wie bei Lenau. Er hatte gute, übermütige, kokette Stunden, aber ein kleines Unwohlsein, besonders körperlicher Schmerz, eine schlaflose Nacht oder ein mißstimmender Brief machten, daß er gelb, welk aussah, tiefe Falten hatte und gebückt ging. An solchen Tagen war nicht gut mit ihm auszukommen; er wußte es auch und zog sich auf sein Zimmer zurück, blieb am liebsten allein. Plötzlich konnte er wieder erscheinen, frisch, heiter, fast übermütig, und: // 'die Schlange hat sich wieder gehäutet', sagte er dann lachend.

Lenau kam kurz vor dem Mittagessen, zu dem ihn mein Vater natürlich einlud.

Ein Ungar, ein <sup>HADSHAR (ungr.)</sup> Magyar! Trotz der vielen Fremden war uns die Erscheinung dieses Mannes etwas Neues. Sein feiner, schwarzer, mit einigen Schnüren verbrämter Anzug gab ihm in unseren Augen etwas Vornehmes, dann die gebräunte Gesichtsfarbe, der dunkle Schnurr- und Backenbart, die hohe Stirne, die fein gebogene Nase, seine tiefe, sonore Stimme imponierten uns Kindermächtig.

(Theobald:)

Zudem sah er uns mit seinen schwarzen Augen oft lange starr an, daß uns wahrhaft bange wurde, und machte dann schnell mit dem Kopf eine scherzhafte Bewegung gegen uns, wie ein Rehbock, der mit den Hörnern stoßen will, woraus wir sahen, daß er auch Spaß verstand, was uns sehr für ihn einnahm. Er hatte nun meinem Vater viel zu erzählen von Gustav Schwab, Karl Mayer, Gustav Pfizer, Uhland, von Wien und Ungarn, den Zigeunern und Räubern.

Lenau las nun viele seiner Gedichte vor, die meinem Vater gar sehr gefielen, und als er abends nach Heilbronn wollte, um morgens weiterzufahren - es ging damals noch keine Eisenbahn - bat ihn mein Vater, bei uns zu übernachten, was er gern annahm, uns alle dadurch innig erfreuend. Den andern Tag beim Frühstück sagte er: 'Ich träumte heute nacht von meiner Mutter und fühlte beim Erwachen eine selige Ruhe; es steht ein guter Stern über diesem Hause; oh, ich komme bald wieder!'

'Ja, tun Sie das, aber auch gewiß', entgegnete mein Vater, 'mein Haus soll Ihnen eine Heimat sein.'  
Viele Briefe schrieben sich Lenau und mein Vater.

0



Kerner:

Weinsberg, 7. November 1831.

Bester Waldbruder mein!

Das ist aber arg, daß wir Sie nicht sehen!! Ich glaube, daß Sie irgend in einem Walde, vielleicht beim Wolfsbrunnen, in einer Höhle leben und geistliche Lieder dichten, die Sie mir aber bestimmt für meine Blätter aus Prevorst senden müssen. Vielleicht aber geschahen inzwischen Wunder, und Sie leben so ascetisch, daß Sie nur gefallenes Laub zum Schreiben haben, sonst hätten Sie mir gewiß schon geschrieben, da Sie mich übergingen, vorbeifuhren. Der Kürbis mit Ihrem Namen ist abgefallen und steht auf meinem Schreibtische. Er soll den ganzen Winter mein einziges Nahrungsmittel sein, um Sie noch an Kasteiung des Fleisches zu übertreffen.

Mein Lieber! Wir denken Ihrer täglich; denn Sie wissen ja, wie man Sie lieben muß! Karl Mayer besuchte mich kürzlich auch kurz, und da war alles Ihres Lobes voll. Aber - man verderbt Sie! Man muß zu Ihrem Seelenheil auch über Sie schimpfen, und das will ich tun, wenn Sie nicht bald schreiben und mich nicht versichern, daß Sie mich lieben. Gott mit Ihnen und von uns allen tausend Grüße!  
Ihr Justinus Kerner.

00

Lenah:

Heidelberg, 15. November 1831.

Wie überhaupt viel Närrisches vorkommt in meinem Leben, war auch die Eilfertigkeit, die Unaufhaltsamkeit, mit der ich nach Heidelberg trachtete und an Ihnen vorüber fuhr, reine Narrheit, doch das ist schlechte Entschuldigung. Um so mehr werden Sie sich ärgern, daß sie den heißen Narren nicht zu sehen kriegten. Zum Asceten, lieber Freund, hab' ich verflucht wenig Talent. Erstens glaub' ich, daß Kälber, Hasen und Rebhühner nicht umsonst in der Wilde herumblöken, laufen und fliegen, und daß man schon in forstpolizeilicher Hinsicht kein Ascet sein, sondern von diesen und ähnlichen Dingen Gebrauch machen soll, weil sich sonst das Wild und Federvieh so vermehren würde, daß ecc. ecc.; doch wäre es vielleicht die schönste Höhe der Ascetik, von Schweinen gefressen zu werden? - Zweitens ist der der bessere Reiter, der einen frischen Wildfang herumtummelt; eine verhungerte, knieschlatterige Mähre kann jeder Elende reiten. Und so bin ich der Meinung, daß es auch männlicher ist, sein aufrührerisches, schlimmes Fleisch zu bändigen, als sein sieches, zahmes Ascetenfleisch. Es liegt, mein' ich, was Feiges in diesem Abzapfen der Menschlichkeit.



(Lenau:)

Sie werden mir vielleicht einwerfen: Ja, aber die Abtötung selbst, kostet die keine männliche Festigkeit? Und ich antworte: Das ist die Tapferkeit der Furcht. Es gehört mehr dazu, seinen Feind gefangen zu nehmen, als ihn zu erschlagen.

Aus diesen Vordersätzen werden Sie mit einiger Wahrscheinlichkeit den Schluß ziehen können, daß ich nicht im Wolfsbrunnen sitze und geistliche Lieder singe. Ich würde meinem Gotte langweilig zu werden befürchten, wenn ich das thäte und meinen leeren Magen zum Resonanzboden meines begeisterten Herzens machte. Nein, nein, ich wohne hier in Heidelberg im 'König von Portugal' und esse mich satt, wie andere ehrliche Leute, die was zu essen haben und keine Asceten sind. Ich bin also auch nicht gezwungen, Ihnen auf gefallenes Laub meine Briefe zu schreiben. Wenn Sie aber in Ihren Garten gehen und die welken Blätter, diese säuselnden Elegien des Herbstes, fallen sehen, so denken Sie mein; was Ihnen die Blätter sagen, ist die Sprache meines Herzens, wenn ich sie auch nicht darauf hinschreibe. Und so kann es Ihnen nie fehlen an Briefen von mir diesen Winter hindurch. O Kerner! Kerner! Ich bin kein Ascet; aber ich möchte gerne im Grabe liegen.

(Lenau:)

Helfen Sie mir von dieser Schwermut, die sich nicht wegscherzen, nicht wegpredigen, nicht wegfluchen läßt! Mir wird oft so schwer, als ob ich einen Toten in mir herumtrüge. Helfen Sie mir, mein Freund!

Die Seele hat auch ihre Sehnen, die, einmal zerschnitten, nie wieder ganz werden. Mir ist, als wäre in mir etwas gerissen, zerschnitten. Hilf, Kerner! Hier erhalten Sie ein Herbstblatt, das meinem Herzen entfallen ist: Mürrisch braust der Eichenwald, Aller Himmel ist umzogen ...

Ja, sterben ist das End' vom Lied, und was das heute für ein Regen ist. Und keinen Menschen hab' ich, dem ich sagen kann, wie mir ist. Die Spatzen aber schreien ganz lustig auf meinem Dache; vielleicht ist wohl ein Fruchtsack geplatzt. Sie wissen den Teufel davon, daß unterm Dache einer sitzt und Trübsal bläst. O gleichgiltiges Gesindel der Natur! Jedes Geschöpf lebt sein Privatleben, das muß anders werden. Der Tod wird euch schon zusammen schaufeln. Alle Individualität muß aufhören. Der Tod wird uns alle wieder eintreten und kneten in den großen Teig (der ewigen Substanz, nach Spinoza), in den großen Osterkuchen der Welt. Freilich verlier' ich dann viel. So zum Beispiel, daß mein Name nicht nur im Kürbis meines geliebten Kerners verfaulen wird,



(Lenau:)

sondern auch mit und in seinem redlichen Herzen.  
Aber getrost, mein Freund! wenn wir in eine Gottheit  
uns zurück verlieren, darin versinken, sind wir  
uns um so näher.

Kommt Mayer nicht bald wieder nach Weinsberg? Gott  
segne Ihre lieben Angehörigen! Gott segne Sie,  
der Sie mir einer der Liebsten sind auf Erden!  
Ich grüße und küsse Sie alle inniglich. Ihr Niemsch!

Kerner:

Weinsberg, 18. November 1831.

Niemsch! Ihr lieber Brief erfreute uns alle herzlich,  
nur schmerzt mich die trübe Stimmung, die aus ihm  
hervorleuchtet. Ach, Lieber! ich habe die gleiche  
und wäre für Sie ein schlechter Tröster. Es ist  
doch in Ihrer Liederquelle, in der Sie Linderung  
trinken können, die in mir aber mit den Thränen  
immer mehr versiegt, daß mein Leben zum trocknen,  
stummen Hinstarren wird.

Im Jahre 1811 wurde auch ein Kind von mir in Heidel-  
berg ans Licht gebracht, meine 'Reiseschatten'.  
Sie müssen sie lesen, damit Sie sehen, daß ich  
auch einmal recht tiefen Schmerz hatte, denn jener  
Humor konnte nur aus tiefem Schmerz hervorgehen;  
ich hatte dazumal aber wohl auch den Glauben wie  
Sie, und der viel schwärzer ist als der schwärzeste  
Gespensterglaube.

(Kerner:)

Ich habe kein Exemplar der 'Reiseschatten'. Lassen Sie sich dieselben von Heidelberg kommen. Kommen Sie doch über die Christfeiertage hierher; Mayer kommt dann auch. Alles grüßt Sie innigst! Mein Herz! Ewig Ihr  
Justinus Kerner.

(Musik 19: bleibt stehen und wird nach einiger Zeit unter folgendem Text ausgeblendet)

Lied Schumann  
"Die Frage" 1'22"

Weinsberg, 9. Januar 1832.

Niembsch!

Ich weiß, daß Sie wochenlang in Stuttgart und Tübingen herumfahren, aber nach Weinsberg kein Sehnen hatten. Ja, Sie schrieben an mich nicht einmal, nicht einmal einen Brief.

Wäre ich nicht, besonders seit der Zeit, wo ich Geister, nicht bloß wie Sie und andere, in Novellen und Gedichten aufführe, sondern Beweise für deren Wirklichkeit anführe, gewohnt geworden, daß auch sehr gute Freunde mitleidungsvoll über mich den Kopf schütteln und mich auch bei anderen zu verdächtigen suchen, so könnte mich Ihre Unfreundlichkeit befremden, so aber bin ich derlei, wie ich sage, schon seit Jahren auch an älteren Freunden gewohnt, und es ist nun einmal so, und ich kann mich trösten.

N  
E  
U

0



(überschneiden, kurz überblenden)

Lenau:

Heidelberg, den 11. Januar 1832.

Mein aufbrausender, doch gar sehr geliebter Freund!  
Sie haben mich schnell und streng verurteilt, aber  
mit Unrecht. Lieber Kerner, darf ich kommen? und  
zwei Wochen bleiben?

Kerner:

Weinsberg, 13. Jänner 1832.

Nimbsch! Schrecklich geliebter!

Sie kennen mich noch nicht, sonst wäre Ihnen mein  
Klaggeschrei nicht aufgefallen. Ich liebe innigst  
und komme sogleich in Verzweiflung, wenn ich mich  
verstoßen fühle. Derlei Briefe können Schwab und  
Uhland und Mayer in Menge von mir aufweisen, denn  
von diesen glaubte ich mich auch schon oft verlassen.  
Seit diese Weiber genommen, sind sie so ganz erkaltet;  
mit Ihnen aber möge es nicht so gehen! Bleiben  
Sie ledig! Ich habe auch ein Weib genommen, aber  
ich bleib dennoch gleich warm und getreu; um desto  
mehr schmerzte es mich an den andern. Oder wären  
Sie auch wie ich?

O Niembsch, ich bin innen nicht so dick, wie außen!  
Dabei habe ich nicht die Kraft wie Sie! Sie sind  
ein glühendes, edles Metall, an dem die andern  
doch nur die Finger verbrennen;

(Kerner:)



Sie werden doch nur immer gestählter und edler durch das Feuer; ich aber bin bald zur erbärmlichsten Schlacke verbrannt.

(Musik 20: bleibt etwas stehen und wird dann dem folgenden Text unterlegt)

Theobald:



Lenau kam oft und blieb zuweilen wochenlang. Im gotischen Zimmer unseres alten Gefängnisturmes schrieb er einen Teil seines 'Faust'. Er wohnte meist im Alexanderhäuschen; das hatte ein Wohnzimmerchen und zwei Schlafzimmer.

Oftmals brachte er seine Violine mit nach Weinsberg, auf der er in bunter Abwechslung Beethovensche Sonaten und ungarische Tänze herrlich spielte; auch wußte er gar nett zur Gitarre zu pfeifen und auf ihr mit den Fingern zu trommeln.



*Kurz unterlegt*

*Ergänzung (ohne Anfang)*

(Musik 20: aufblenden und stehen lassen - dann schnell unter dem folgenden Text ausblenden)

*Sonate von Beethoven ?  
auf Violine*

Einmal - es war in späteren Jahren - kam Lenau unerwartet, während er sonst meist vorher sein Kommen meldete, nach Weinsberg. Er sah blaß aus, aß bei Tisch wenig und starrte schweigend vor sich hin;





(Theobald:)

man merkte, daß er etwas auf dem Herzen habe.

"Was ist dir?" fragte mein Vater. "Die Reise scheint dich angegriffen zu haben; du bist krank."

"Ja, das bin ich", sagte Lenau. "O lieber Justel, gehe mit mir auf mein Zimmer, ich habe mit dir allein zu sprechen." Dort sagte er: "Setze dich auf das Sofa und mich lasse so neben dich liegen, daß mein Kopf an deiner Brust ruht und ich deinen Herzschlag höre. Ich will dir beichten; du sollst mein Seelsorger, mein Priester sein!"

Nun enthüllte er vor meinem Vater sein ganzes Leben, sprach unter Tränen von allem, was ihn drückte und beängstigte, von seiner verstorbenen Mutter, vom Heimweh nach ihr, von den Kämpfen, die sie mit seinem Vater erduldet, wodurch er ganz gewiß schon im voraus zu einem Unglückskind gezeichnet worden sei, von seiner armen und doch so schönen Jugend, von seinem vierjährigen Zusammenleben mit Berta, der Sehnsucht nach seinem Kinde, von dem er oft träumte. Schon einmal habe eine schwarze Katze ihm Unglück gebracht; er spüre, sie komme wieder, der Dämon des Unglücks verfolge ihn, wenn er glücklich sein wolle; zum höchsten Heiligtume irdischen Glücks habe ihm Priesterhand dauernd die Eingangspforten zugeworfen,

0

(Theobald:) entsetzliche Träume wecken ihn nachts und stehen, riesengroß wachsend, wie Gespenster vor ihm; dann sei er in Schweiß gebadet und fühle sich matt, todesmatt.

Mein Vater drückte Lenau fest an sich, streichelte ihm die Haare und sprach ihm Trost und Mut ein. Allmählich beruhigte er sich auch und sagte: "Es ist mir wieder gut, aber die Beichte war mir notwendig, du trägst jetzt mit mir; wir sollten ein Jahr fern von den Menschen allein miteinander auf einer Insel wohnen; du müßtest dann die Wellen magnetisieren, daß keine bösen Gedanken und Träume landen und mich erfassen können. Am besten wäre es eigentlich, wir wären zusammengewachsen!" Und nun mußte er selbst über diesen Gedanken lachen, spann ihn dann weiter aus und sagte: "Das wäre ein Hauptspaß, wenn wir zusammengewachsen durch die Straßen Stuttgarts gingen. Und was würden die Kritiker dazu sagen?"

Obschon solchermaßen die so traurig begonnene Beichte ein freundliches Ende nahm, war mein Vater danach arg angegriffen und in Sorge über Lenaus physischen und geistigen Zustand; er sagte meiner Mutter, er sei ganz krank von all dem Grausigen, was er habe anhören müssen.

0



(Theobald:) Es sei ein wildes Chaos von Gedanken gewesen. -  
"Wenn ein Meer mitten im Sturme mit haushohen Wogen  
plötzlich zu Stein erstarrte, könnte es nicht schauer-  
licher sein, als es in Niembschs Seele aussieht."

(Musik 21: bleibt stehen und geht  
dann zu Ende)

"Egmont"

(1)

'Lenau wahnsinnig!' Diese schreckliche Kunde erschütterte seine schwäbischen Freunde, besonders meinen Vater, doch sie kam nicht unerwartet. Sein zeitweise seltsames Tun und Reden, seine plötzlich auftretenden Launen, mit denen er oft seine besten Freunde beleidigte, ihnen empfindlich wehe tat, so daß selbst Gustav Schwab in seiner Milde einst sagen mußte: 'Lenau zieht durch das Leben seiner Freunde einen schwarzen Faden', hatten sich nur durch sein äußerst zerrüttetes Nervensystem erklären lassen, und es war vorauszusehen, daß nur noch wenig dazugehörte, eine Katastrophe herbeizuführen. Am 22. Oktober 1844 wurde Lenau in die Irrenanstalt nach Winnenden gebracht.

(Kerner:

Ich glaube, daß die Wiener ein Hexengespinnt um den armen Niembsch machten und ihn verzauberten. Er ist offenbar mehr verhext als wahnsinnig; Zeller, der Direktor der Heilanstalt in Winnenthal, thut,

00

(Kerner:) was er kann an ihm, aber - Niembsch ist unendlich lieb und wird uns allen treu bleiben, es thut mir unsäglich weh, daß ich je an seiner Treue zweifelte. Nur seine Laune war es.

Theobald:

Der Besuch meines Vaters in der Irrenanstalt freute ihn herzlich. Lenau sagte zu ihm: 'Gelt, daß ich hier bin? Nun werde ich dir doppelt interessant sein!' Er diktierte ihm sein neuestes und letztes Gedicht, das er auf der Reise von Wien nach Stuttgart noch gemacht hatte: 'S'ist eitel nichts, wohin mein Aug' ich hefte.' Dann kam er allmählich in Aufregung, erzählte von der Schlacht von Aspern, die er in der vergangenen Nacht mitgemacht habe; es sei eine Wonne ohnegleichen, so eine Schlacht, aber doch wäre er ihrer gerne wieder los und ledig. Obgleich dieser Tag einer der klarsten und ruhigsten seit langem war, so hielt mein Vater schon damals Lenau für unheilbar, äußerte das gegen seine Freunde in Stuttgart und meinte, das beste wäre, Lenau in sein Vaterland zu senden.

Viele Freunde, Karl Mayer, Gustav Schwab, Uhland besuchten ihn im Laufe des Jahres 1845. Nachdem Lenau dritthalb Jahre in Winnenden gewesen war, wurde er in die Privatirrenanstalt des Doktor Görden in Oberdöbling bei Wien gebracht.



(Theobald:) Dort nahte sich ihm, der unaufhaltsam in immer tiefere Geistesnacht versunken war, am 22. August 1850 erbarmend der Tod.

(Musik 22: bleibt einige Zeit stehen und geht dann zu Ende)

*längerer Aufbruch*

Spr. 1: Ein häufiger, gerngesehener Gast bei Kerner und ein eifriger Briefkorrespondent war der ritterliche Graf Alexander von Württemberg. (1801 - 1844). Theobald sah ihn so ...

Theobald: Es haucht mich wie ein frischer Morgenwind an, wenn ich an ihn denke. Im Anfang zwar, als ich mit andern Knaben auf der Straße spielte und der Graf in der leichten Droschke blitzschnell mit seinen schönen ungarischen Pferden angefahren kam und der hohe, schlanke Mann mit gewirbeltem blondem Schnurrbart in unser Haus trat und ich dann erfuhr, er sei der Sohn eines Herzogs, dem königlichen Hause nahe verwandt, da konnte ich nicht rasch genug meinen Kameraden erzählen, welche Ehre uns widerfahren. Aber als ich ihn näher kannte, welcher Unterschied zwischen meiner kindlichen Vorstellung von einem Prinzen und ihm! Ach, er war ja auch ganz anders. Die steife Flittergoldhülse schien er schon im Hausgang abgestreift zu haben,

(Theobald:) und er trat uns entgegen als einfacher, bürgerlicher Mann, als Mensch im edelsten Sinne des Wortes. Nie sah ich seinen herrlichen Charakter durch eine Wolke getrübt, verdunkelten auch deren noch so viele sein Leben. Wenn er nach Weinsberg kam - und er kam oft und ich danke ihm noch in der Erinnerung für die Freude und den Trost, den er immer meinem Vater brachte - da spürte man durchs ganze Haus die Wirkung seines guten Geistes; alles war fröhlich erregt. Selbst Lenau, wenn er eben noch eine seiner schwarzen, misanthropischen Stunden hatte, meinte, es sei jetzt Zeit, sich der Melancholie zu entkleiden, und sprudelte bald von lustigen Wiener Geschichten, und alles lachte herzlich zusammen. Wie nett und freundlich, keinen Standesunterschied beachtend, wußte Alexander mit jedem Gast zu sprechen.

Spr. 1: Graf Alexander schrieb selbst Gedichte und schickte sie dann oft dem fünfzehn Jahre älteren Freund Kerner: Im Jahre 1842 befand er sich in Italien ...

Spr. 2: Florenz, 29. Januar.  
In Mailand hatte ich die große Freude, Deine Gedichte, lieber Justel, und auch die unseres Niemschen in einem Bücherladen aufgelegt zu sehen. Die meinigen waren vergriffen.



(Spr. 2:) Es freut mich, daß wir drei Brüder so mitsammen herum spazieren. Übrigens habe ich eure Werke in meiner steten Begleitung, sowie die des trefflichen Platen. Ich verfolge auf der ganzen Reise seine Spur und werde auch sein Grab besuchen, da ich für meine Person nach Sicilien zu gehen gedenke, sobald die Stürme auf dem Meere nachgelassen haben.

Spr. 1: Justinus Kerner widmete dem Grafen Alexander das Gedicht: 'An einen Dichterfreund'.

Kerner:

~~In dem Himmel ist kein Dichter,  
Wenn im Himmel nur ist Luft.  
... (An einen Dichterfreund)~~ ?

Spr. 1: Der Tod des Grafen Alexander von Württemberg fällt in das selbe Jahr, in dem Lenau in die Irrenanstalt gebracht wird. Kerner klagt in einem Brief an seine Freundin Sophie Schwab den Verlust seiner beiden jungen Freunde.

Kerner:

Beste Schwabin!  
Ja, das waren einst schöne Tage, die wir hier mit Alexander und Niemsch zubrachten, wo er uns noch nicht so abtrünnig gemacht wurde. O, meinen Alexander! den kann ich nie, nie mehr verschmerzen.

(Kerner:)

Ich sehe nichts als Jammer voraus. Ich komme mir wie ein Verbrecher vor, der seine Freunde muß hinrichten sehen zur verschärften Strafe, dann kommt es an ihn. Elend und lebenssatt wie ein lange im Kerker Eingeschlossener bin ich. Der Scharfrichter hält mich am Schopf oben, daß ich nicht umfalle.

(Musik 23: stehenlassen und dann dem folgenden Text unterlegen)

*er A' steht lesen dann Text*

1'10"

*besetzt*

Indem ich die nachstehenden Tatsachen der Öffentlichkeit übergebe, ist mir das Wesen der jetzigen Zeit wohl bekannt, und ich weiß, daß ich auf den Glauben dieser verzichten, und einzig auf die Fortschritte späterer Jahrhunderte hoffen muß, wo der Mensch, vielleicht durch Ernst und Trübsal gezwungen, wieder mehr in die inneren Kreise kehrt, und dann werden wohl diese Geschichten, so absurd und unglaublich sie jetzt scheinen mögen, besseren Zusammenhang und Erklärung finden.

(Musik 23: wird hier ausgeblendet)

Spr. 1:

Berühmt, ja fast berüchtigt über die engeren Grenzen seines schwäbischen Vaterlandes hinaus, wurde Kerner durch "Die Seherin von Prevorst", seinen umfangreichen Bericht über die Geistererlebnisse,

0



(Spr. 1:) Trancezustände, magnetischen Kräfte und magischen Heilfähigkeiten der in Prevorst bei Löwenstein geborenen Friederike Hauffe, die bis heute die berühmteste und am sorgfältigsten beobachtete Geisterseherin geblieben ist.

Kerner gab diesem Buch, das den Höhepunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit darstellt, den romantischen Untertitel "Enthüllungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unserige". Es erschien erstmals 1829 bei Cotta, wurde bis zu Kerners Tod viermal neu aufgelegt, erregte ein ungeheures, fast skandalöses Aufsehen und verstrickte Skeptiker wie Gläubige, wonderfähige und wonderunfähige Zeitgenossen in erbitterte literarische Auseinandersetzungen.

Ähnlich wie der ebenfalls heute noch umstrittene nordische Geisterseher Swedenborg, von dessen Existenz und Zeugnis sie nichts wußte, sah und verkehrte auch Friederike Hauffe mit Geistern, schilderte - übrigens nie spontan, sondern immer nur widerwillig und auf direkte Fragen - ein Zwischenreich, sich ausdehnend von der natürlichen zur übernatürlichen Welt, das von blassen, nur ihrem Seherauge erkennbaren Schemen Verstorbener dicht bevölkert war,

(Spr. 1:) die sich seufzend und unerlöst um ihr Bett im Kernerhaus drängten wie die antiken Schatten um die Grube des in den Hades niedergestiegenen Odysseus.

(Musik 23: wird hier wieder eingeblendet und unterliegt dem folgenden Text)

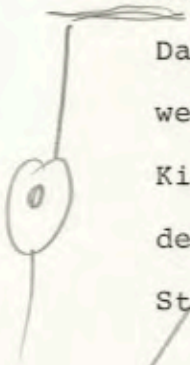
*nrdaa. 4'*

10''

Kerner:

In dem Dorfe Prevorst, in der Nähe der württembergischen Stadt Löwenstein, wurde im Jahre 1801 eine Frau geboren, in der sich von früher Kindheit an ein besonderes inneres Leben kundgab, dessen Erscheinungen der Gegenstand dieser Blätter sind: Frau Friederike Hauffe. In ihr entwickelte sich bald ein nicht zu verkennendes Ahnungsvermögen, das sich in ihr besonders in voraussagenden Träumen kundgab. Griff sie etwas stark an, erlitt sie Vorwürfe, die ihr Gemütsleben aufregten, so wurde sie in nächtlicher Ruhe stets in innere Tiefen geführt, in denen ihr belehrende, warnende oder voraussagende Traumbilder aufgingen.

Da sich in späteren Jahren in dem einsamen Dorfe wenig Gelegenheit zur geistigen Ausbildung dieses Kindes fand, so gaben es die Eltern auf Ersuchen des Großvaters zu ihm in das nur einundeinehalbe Stunde entfernte Löwenstein.



0



(Kerner:)

So wohltätig die Einfachheit und Klarheit, die Nüchternheit der biedereren Großeltern auf dies leicht aufzuregende Kind wirken mußten, so sehr es auch nie durch ihre Schuld zu früh mit geistigen und übersinnlichen Dingen vertraut werden konnte, so geschah dies dennoch zu ihrem großen Bedauern: Denn es lag ein solches nun einmal in der Natur dieses Geschöpfes, konnte so wenig zurückgehalten werden als sein leibliches Wachstum, und entwickelte sich immer mehr und mehr.

Nach dem Wunsche ihrer Eltern und Verwandten fand in ihrem neunzehnten Jahre zwischen ihr und Herrn Hauffe, der zur Familie ihrer Oheime gehört, ein ehelicher Verspruch statt, den sie, bei der Rechtchaffenheit des Mannes und der Aussicht zu einer sicheren Versorgung, wünschen mußte.

An dem Tage ihres feierlichen ehelichen Verspruchs war das Leichenbegräbnis des sehr ehrwürdigen Stiftspredigers T., eines Mannes von etlichen und sechzig Jahren, dessen Predigten, Lehren und persönlicher Umgang großen Einfluß auf ihr Leben hatten. An dem Tage seiner Bestattung ging sie auch mit anderen zur Begleitung der teuren Leiche auf den Gottesacker. War es ihr nun vorher noch so schwer ums Herz, so wurde es ihr nun auf einmal ganz leicht und hell auf diesem Grabe. Es ging in ihrem Innersten auf einmal ein besonderes Leben auf;

(Kerner:)

sie wurde ganz ruhig, konnte aber von diesem Grabe fast nicht mehr scheiden. Von diesem Augenblick an war sie gleichgültig für alles, was in der Welt vorging, und hier fing die Zeit, noch keiner Krankheit, aber ihres eigentlichsten inneren Lebens an.

abbl-d

Ihr erstes Kind starb kurz nach der Geburt. Am 28. Dezember 1824 erfolgte eine zweite Niederkunft, und sie mußte wegen Krämpfen wieder künstlich entbunden werden. Vierzehn Tage nachher stellte sich ein heftiges Fieber mit Frost ein, sie phantasierte die ganze Nacht und meinte immer, in einer ungeheuren Kirche zu liegen. Nach Aufhören dieses Fiebers erschienen wieder Krämpfe aller Art und sie verfiel nun hier und da in magnetischen Schlaf und machte sich in diesem selbst Verordnungen. Da gewöhnliche Arzneien nichts fruchteten, so nahm man zum Handauflegen die Zuflucht, was gewöhnlich ihr Bruder tat. Aber Krämpfe, Somnambulismus und so weiter dauerten, wie unter einer solchen gemischten Behandlung auch zu erwarten war, fort. Man konnte am Ende ihre Krankheit nicht begreifen und wurde des Zustandes überdrüssig. Sie aber wurde immer abgezehrt und elender.



(Kerner:)

Man kam auf den Gedanken, diese Krankheit sei durch dämonische Einflüsse erzeugt und nahm die Zuflucht zu einem durch sympathetische Kuren in Ruf stehenden Mann. Dieser sandte zuerst ein grünes Pulver. Sie sträubte sich, es anzunehmen, aber man zwang sie. Als sie es zum erstenmal eingenommen, konnte sie auf einmal aufstehen, doch sie lief ganz steif umher, und je nach einigen Schritten dreht es sie, wie im Veitstänze im Ringe herum.  
Nun zog man auch mich zu Rate.

Nie hatte ich vorher diese Frau selbst gesehen, aber viel Falsches und Entstelltes über sie durch das Gerede der Leute erfahren.

Ich muß bekennen, daß ich dazumal noch die Ansichten der Welt und ihrer Lügen über sie teilte, daß ich abriet, auf ihren nun schon so lange angedauerten schlafwachen Zustand und ihre Verordnungen in ihm noch einige Rücksicht zu nehmen, ihr bei Krämpfen die Hände aufzulegen, Menschen mit stärkeren Nerven in ihre Nähe zu lassen, kurz, daß ich den Rat gab: Mit allem dahin zu wirken, sie aus ihrem magnetischen Zustande hinauszuführen und sie mit Vorsicht, aber rein nur mit den gewöhnlichen ärztlichen Mitteln zu behandeln.

Ich richtete ein ihr gemäßes Heilverfahren ein, aber mein Zweck wurde nicht erreicht.





(Marie:)

ohne an eine mögliche Erscheinung nur zu denken. Ich bin fest überzeugt, daß Kinder, die man auf das strengste vor dem Anhören von Gespenstergeschichten hütet, mehr Furcht vor solchen haben als wir, die wir darinnen lebten. Es ist hier nicht der Platz, über das Für und Wider dieser wunderbaren Erscheinungen zu reden, aber sehr im Irrtum sind diejenigen, die glauben, mein Vater habe seine Forschungen auf diesem Gebiete phantastisch betrieben und sich und andere hineingesteigert. Es sind reine Tatsachen, die er niederschrieb, die mit klaren Blicken beobachtet wurden, nicht nur von ihm, sondern von Männern jedes Standes und Alters.

Theobald:

Gar häufig, wenn mein Vater über Feld zu Kranken mußte und die Seherin nicht zur gewohnten Stunde magnetisieren konnte, magnetisierte er mich vor seiner Abreise; und trat ich dann, mit diesem unwägbaren Fluidum beladen, zu angegebener Zeit bei ihr ein, so war ich besonders willkommen. Ich mußte mich ruhig an ihr Bett setzen, sie ergriff fest meine Hand, und ich mußte unbewegt ausharren, bis sie das mir anvertraute Fluidum aufgesogen hatte, ihre Augen sich schlossen, ihre Hände sich lockerten; dann stand ich leise auf, schlüpfte zur Tür hinaus und ließ mich womöglich den ganzen Tag nicht mehr bei der an meiner Nervenkraft saugenden Spinne sehen.

Theobald: Diese Sitzungen und Samariterdienste bei der Seherin hatten nämlich für mich auch oft einen bösen Nachgeschmack. Ich kam durch sie häufig zu spät in die Schule und vernachlässigte meine Hausaufgaben. Es kamen damals der Seherin zulieb auf Tage, oft auch auf Wochen Görres, Baader, Schelling, Schubert, Eschenmayer, Dr. Strauß, Schleiermacher, Köstlin, Georg Jäger, Gläubige und Ungläubige und Philosophen, Doktoren, Professoren und Schriftgelehrte aller Art. Außer solchen in greifbarer Menschengestalt erscheinenden Besuchen kamen unheimlich Körperlose zu der Seherin. Ich hörte diese mit ihnen reden, doch sprechen und antworten hörte ich die Geister nie; ich habe auch nie einen gesehen, weshalb ich bald alle Angst vor ihnen verlor. An ihr Dasein glaubte ich wohl, zumal wenn die Stubentür auf unerklärbare Weise von selbst auf- und zuging und es oft sonderbar im Zimmer rauschte; aber im stillen hielt ich sie für recht langweilige, traurige Gesellen.

(vielleicht Mundorgelspiel dem folgenden Text unterlegen)

Marie: Einmal beobachtete ich, als ich bei der Seherin eine Nacht, größtenteils ruhig schlafend zubrachte, einen wunderbaren Vorgang.



(Marie:)

Um zehn Uhr ging ich zu Bette. Wir wachten noch bis gegen elf Uhr, dann schlief ich ein. Vor zwölf Uhr beehrte Frau Hauffe etwas Suppe, woran ich aufwachte. Da fing es an, auf dem Boden sonderbar zu schlürfen und zu knistern; dann klopfte es an der Wand über dem Bette von Frau Hauffe und auf dem Boden, wie mit Hämmern und auf eine andere nicht zu beschreibende Weise. Dies dauerte eine Weile fort. Ich sah währenddessen genau auf Frau Hauffe. Sie lag ruhig ausgestreckt im Bette und hatte Arme und Hände bewegungslos auf der Bettdecke liegen. Sie fing nun an, zu sprechen, aber ohne sich aufzurichten. Ihre Worte galten einer Erscheinung, die vielleicht an ihrem Bette stand, von mir aber nicht gesehen wurde. Nach einiger Zeit sagte Frau Hauffe zu mir: Der Geist sei nun gegangen, kehre aber nach einigen Minuten wieder, und wirklich fing es nach kurzem wieder an, zu schlürfen und zu klopfen wie zuvor, worauf Frau Hauffe abermals mit der Erscheinung sprach.

Ich hörte Frau Hauffe sagen: "Schlage es selbst auf." Da blickte ich auf das Gesangbuch, das fern, von ihren Händen zugeklappt, mitten auf der Bettdecke lag, und sah mit einem Schauer, den ich bis dahin nie gefühlt hatte, wie der Deckel des Buchs sich bewegte und die Blätter von unsichtbarer Hand umgeschlagen wurden.

0

(Marie:)

Frau Hauffe lag noch immer starr mit ausgestreckten Armen und übereinandergelegten Händen, und weder an ihr noch an dem Bette war eine Bewegung zu sehen.

(Ende Mundorgelspiel)

Spr. 1:

*mitte*

Kerners Freund Ludwig Uhland schreibt über die Seherin von Prevorst:

Uhland:

*halb links*

Stuttgart, den 11. Januar 1830.

Lieber Kerner.

Für Dein Buch von der Seherin, das ich mit größter Aufmerksamkeit gelesen, hätte ich Dir längst meinen herzlichsten Dank gesagt; es war aber meine Absicht, Dir zugleich die Zweifel und Einwendungen, welche sich mir erhoben, mitzuteilen. Da erhob sich auf einmal gegen Dich ein Heer von Rezensenten und machte es ganz überflüssig, daß Dir auch die Freunde noch mit ihren Bedenken kämen.

Spr. 1:

*mitte*

Der Freund Varnhagen aus Berlin schreibt ...:

Varnhagen:

*halb rechts*

Ich fand mich bis jetzt meiner Kränklichkeit wegen wirklich noch nicht in der gehörigen Verfassung, Deine Seherin von Prevorst, für deren Sendung ich Dir herzlich danke, ordentlich zu lesen.



(Varnhagen:) Diese Geschichten haben für mich etwas tief Angreifendes. Dazu kommt, daß mir das Buch von vielen Seiten unaufhörlich abgefordert, ja fast entrissen wurde, indem es im Buchladen bald nicht mehr zu haben war. Deine Seherin hat auch hier, wie Du schon wissen wirst, das größte Aufsehen erregt, und viele Zustimmung, doch auch nicht wenige Gegner gefunden.

(Musik 24: stehenlassen  
Nachdem die Musik zu Ende ist:)

3. allegro molto Scherzo

ca. 1 1/2 Minuten  
dann umbelagen

Spr. 1: *mitte* Im Jahre 1839 entwirft Heinrich Heine im 'Schwaben-  
spiegel' ein bissig-satirisches Porträt von Kerner. Den 'bedeutendsten' Dichter der 'schwäbischen Schule', Gustav Schwab, charakterisiert Heine als 'Hering unter den Sardellen'.

*Heine*  
Spr. 2: *halblinks* Nach ihm kommt der Doktor Justinus Kerner, welcher Geister und vergiftete Blutwürste sieht, und einmal dem Publikum aufs ernsthafteste erzählt hat, daß ein paar Schuhe, ganz allein, ohne menschliche Hilfe, langsam durch das Zimmer gegangen sind, bis zum Bette der Seherin von Prevorst. Das fehlt noch, daß man seine Stiefel des Abends festbinden muß,

(Spr. 2:) damit sie einem nicht des Nachts trapp! trapp!  
vors Bett kommen und mit lederner Gespensterstimme  
die Gedichte des Herrn Justinus Kerner vordekla-  
mieren! Letztere sind nicht ganz und gar schlecht,  
der Mann ist überhaupt nicht ohne Verdienst, und  
von ihm möchte ich dasselbe sagen, was Napoleon  
von Murat gesagt hat, nämlich: 'Er ist ein großer  
Narr, aber der beste General der Kavallerie.' Ich  
sehe schon, wie sämtliche Insassen von Weinsberg  
über dieses Urteil den Kopf schütteln und mit  
Befremden mir entgegen: Unser teurer Landsmann,  
Herr Justinus, ist freilich ein großer Narr, aber  
keineswegs der beste General der Kavallerie!

Kerner:

*Mittler*

Liebe Sophie, was sagt Schwab zu den neuen Grobheiten  
Heines auch gegen mich und Mayer? Ich las es nicht,  
sondern hörte nur davon.

*abgehebt  
zum Text*

→ Sängern fröhnen gern dem Neide,  
Lauschet nur dem Vögelchor!  
Will die Lerche singen vor,  
Pfeift der Fink ihr drein zu leide.

Und im Walde - welch Gemische!  
Klinget oft wie Schimpf und Streit,  
Nachtigall nur schweigt im Leid,  
Bis sie schlafen im Gebüsch.

*0*



(Kerner:)

Denn ihr Lied vom schönsten Schalle  
Singet sie in später Nacht,  
Wo kein anderer Vogel wacht,  
Hörten sie's - sie schimpften alle.

*als mir jedicht:*

O Liebe! - Es ist im ganzen ein furchtbares Leben  
und man muß sich nur ganz unter das Kreuz legen,  
wie ein nasser kalter Hund unter den Ofen, sonst  
ist kein Wohl und keine Rettung, glaub's!  
Ich kann nie zu Euch kommen, es ist gewiß! Und  
zwar aus dem Grunde, weil ich Arzt bin und im  
Schweiße meines Angesichtes mein Brot verdienen  
muß. Ich bin ein Gaul in einer Tretmühle, sonst  
gar nichts mehr. Man spannt mich nur zum Essen  
oder Schlafen aus; jeden Morgen werden meine steifen  
Glieder wieder zu neuem langweiligem Laufe aufge-  
peitscht, und so geht es noch kurze Zeit fort,  
bis der Tod "Halt!" ruft und den Gaul fortführt,  
der Himmel weiß wohin ...

(Musik 25: bleibt etwas stehen und  
wird dann dem folgenden Text unterlegt)

*S. andere Seite →*

*Box. nach 1' 17" Text mit  
noch schnell anblenden*

Weinsberg, 18. November 1840.

Ich bin ein verlassener, blinder Mensch, man sollte  
mich aus Mitleiden zu Tod schlagen, das wäre das  
Wohltätigste für mich.

(Kerner:)

Ich sehe ohne Schmerzen fast nichts mehr, besonders bei Licht. Es ist verzweiflungsvoll, an eine Operation darf ich gar nicht denken, denn ich könnte ja nie vom Amt sein, man würde mir einen Amtsverweser setzen, den ich besolden müßte. Es ist wohl nicht mehr der Mühe wert, denke ich auch. Wie lange werde ich noch in diesem elenden Körper leben! Meines Bruders Karls Tod frißt unaufhaltbar an mir und ich möchte mich nur vollends zu Tod weinen!

Sophie:

Könnten wir Dir nur jetzt auch manchmal Deine melancholischen Gedanken wegen des Augenleidens verscheuchen helfen. Ich könnte Dir vorlesen oder manchmal Deinen Sekretär machen, freilich schlecht genug, es wird Dir an besseren nicht fehlen!

(Musik 25: hier ausblenden)

1'30"

Spr. 1:

1848. Das Jahr, in dem in Frankreich die Republik ausgerufen wird, das Jahr der Revolution in Wien, der Revolution in Berlin, das Jahr, wo in der Paulskirche zu Frankfurt die deutsche Nationalversammlung eröffnet wird, der Ludwig Uhland als großdeutscher Demokrat angehört.



(Spr. 1:) Justinus Kerner, der loyale Monarchist, lehnt freilich die nach der 48er Revolution lautgewordenen Forderungen nach einer Republik entschieden ab. Schon 1817, als Kerner und Uhland sich zeitweilig durch ihre unterschiedlichen Standpunkte im Streit um die württembergische Verfassung voneinander entfernt hatten, war es seine Überzeugung gewesen, die Natur strebe dahin, daß sich "ein freies Bürgertum trotz der Fürsten- und trotz der Kastenknechte" emporheben werde - also auf dem Wege friedlicher gesellschaftlicher Entwicklung.

Kerner:

Weinsberg, 24. August 1848.

Dieses Wahnsinnsgeschrei in allen Zeitungen, dieses ewige Geschwätz von Hecker in Frankfurt macht einem das Leben doch ganz zum Ekel!

Euer entsetzliches Schreien:

"Volksherrschaft bringt einzig Gedeihen!"

Euer Trommeln, Trompeten,

Euer phantastisches Wüten

übertönte der Nachtigall Flöten,

Abstreifte Blätter und Blüten.

Und dem Dichter ist's wohl zu verzeihen,

Ruft er: Ihr Menschenkinder!

Sagt mir: Ist's Frühling? ist's Sommer?

ist's Winter?

(den vorhergehenden Text abblenden  
und den folgenden Text schnell  
aufblenden)

(Kerner:)

Weinsberg, 27. Januar 1849.

Liebe Sophie, Du bist treu und lieb!

O, diese Zeit! Sie ist die Hölle, die aufwärts stürzt. Durch die ewige Einmischung in Regieren und Politik flieht von dem Volke aller Fleiß, alle Gemütlichkeit, aller Frieden, entsteht ewiger Zwist und Hader in den Familien und in den Ortschaften, und stetes Geschrei, Faulenzen und Sauferei. - Die Religion ist den Säuen preisgegeben. Ich bedaure die Ausscheidung vom österreichischen, und Wien ist mir doch viel deutscher (wenigstens gewiß schwäbischer) als Berlin. Ohne Wien kann ich mir kein Deutschland denken. Es gibt nur eine deutsche Kaiserstadt und die ist Wien. Ich erkenne aber wohl, daß es nicht gehen wird, muß es jedoch bedauern.

Spr. 1:

Die große Betroffenheit, die die politischen Unruhen von 1848 bei Kerner ausgelöst hatten, wurde durch die revolutionären Aktivitäten seines Sohnes noch verstärkt. Der republikanisch gesinnte Theobald hatte in einer öffentlichen Rede zum Umsturz aufgerufen und mußte nach Straßburg fliehen. Nach seiner Rückkehr 1850 wurde er zu zehn Monaten Festungshaft verurteilt,



(Spr. 1:) von denen er acht Monate auf dem Hohenasperg verbüßen mußte.

Es war sicherlich die schwerste Krise zwischen Vater und Sohn.

In diese für Kerner schwere Zeit, in der sein Selbstverständnis als Vater und als treuer Anhänger der Monarchie stark gelitten hatte, fällt seine Begegnung mit der bayerischen Königsfamilie in Aschaffenburg. Bei diesem Treffen lernte Justinus Kerner auf einer Mainfahrt den jüngsten Sohn Ludwigs I. kennen, den damals 22jährigen Adalbert. Der zutrauliche junge Königssohn eroberte sich sein Herz im Sturm und wurde zu einem willkommenen Sohnersatz, dem er von nun an unermüdlich seine väterliche Liebe und Treue bezeugte.

Die Korrespondenz der beiden beginnt mit einem Brief Kerners vom 7. September 1850.

Kerner:

Weinsberg, 7. September 1850.

Königliche Hoheit!

In freudiger Erinnerung an Königliche Hoheit und an die mir so gnädig gewesenen, Königlichen Eltern, kam ich wieder nach hier zurück. Nach dem Willen Königlicher Hoheit, befragte ich jene Seherin nur einfach: ob sie mir von jener Person,

0

(Kerner:) deren Taufname - sonst wurde ihr von solcher durchaus nichts gesagt - etwas sagen könne? Nachdem auf diese Frage das Hellsehen bey ihr eingetreten war, sagte sie: "Ich sehe diese Person - sie bezeichnete Gestalt und Größe ziemlich genau - jetzt noch in einigem Dunkel, aber weiter weg ist ein sehr helles Licht, in das sie später treten wird. Es stehen ihr jetzt noch Schatten entgegen, zwey seh ich da, einen, und einen hinter diesem, aber sie können nicht an sie, ihre Sache steht gut und später ganz licht.

Ich sehe auch, daß diese Person sehr sinnierend (nachdenkend, sinnend) ist." Weiter fragte ich sie nicht und wollte ich sie auch nicht fragen: denn die Zukunft ist was wohl wirklich verborgen und solches magnetische Schauen ist auch nicht immer durchaus untrügbar.

Adalbert von  
Bayern:

*Mann*

Aschaffenburg, 23. September 1850.

Verehrtester Herr Doktor!

Ich kann Ihnen nie genug, mein werthester Herr Doktor, wiederholen wie unaussprechlich glücklich mich Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht hat! Denn schon lange war es mein sehnlicher Wunsch den Mann kennen und in nähere Berührung mit ihm zu treten,



(Adalbert  
von Bayern:)

den Gottes Gnade so sichtbarlich erwählte und zu einem Auserlesenen machte, indem er ihm mit geistigem Auge das offenbarte, was den andern stets verborgen bleiben wird. Von früher Jugend an hatte ich stets eine brennende Wißbegierde für alles Wunderbare und Mistische. Es ist ja der Übergang zu einem höheren Seelenleben, und der Vorgeschmack des Jenseits!

Wollen Sie doch noch verehrtester Herr Doktor die große Güte haben, besagte Seherin näher über die Auslegung der beyden Schatten und des hellen Lichtes zu fragen, in das ich später treten soll; sowie über folgende Punkte:

1. Was mich gegenwärtig und hauptsächlich im Geiste beschäftigt. . . .
2. Was mein größter Wunsch ist, ob und wie derselbe zu erfüllen sey. . . .
3. Über das Schicksal meines Bruders, des Königs Otto, des Königs Max und meiner Schwägerin, der Königin Maria, und
4. über das von drey jetzt gleichzeitig regierenden Königinnen in Europa und ihrer Länder. Nemlich der Königin Viktoria von England, der Königin Isabella von Spanien und der Königin Dona Maria da Gloria von Portugal.

Kerner:

Weinsberg, 6. Oktober 1850.

Königliche Hoheit!

Was den mir von Königlicher Hoheit gegebenen Auftrag betrifft in Hinsicht mehrerer Fragen an jene Seherin. Ich muß gestehen: daß ich schon zum voraus vermuthete, es würde sich ihr Schauen nicht so weit erstrecken, das heißt, nicht so tief seyn, um auf solche klare Antworten geben zu können, allein es geschah leider noch mehr, sie schlug mir alle Antworten auf diese Fragen ab. Es ist möglich, daß auch die hohen Nahmen sie abhielten. Aber gewisser ist mir, daß derley eben dem Menschen nothwendig verborgen bleiben muß nach Gottes wohlweisem Rathschlusse.

Königliche Hoheit! Lassen Sie uns auf Gott vertrauen, er wird uns gewiß aus allen Schatten dann zum Lichte führen und Ihnen Königliche Hoheit! ist ja dieses Licht von der Seherin vorausgesagt, das lassen Sie uns genug seyn!

Lassen doch Königliche Hoheit, wie die Seherin auch sagte, alles zu tiefe Sinnen, Grübeln und Sorgen über die Zukunft seyn, verdüstern Königliche Hoheit sich nicht ihre schönsten Tage, sondern blicken Sie heiter in der Kraft Ihrer Jugend in die Welt und zum Himmel auf!



(Kerner:)

Königliche Hoheit fallen Ihnen dereinst Kronen und Glanz der Erde zu, so nehmen Sie solches in Demuth von Gottes Hand an, aber suchen Sie es nicht, denken Sie nicht daran, es kommt von selbst, ist es Gottes Wille.

Dann denken Sie aber: daß die Königskrone meistens zur Dornenkrone wird, der weniger glänzende Lorbeer aber selbst einem greisen Haupt noch Jugendfrische und Frohsinn verleiht.

Spr. 1: Der Erzieher und Sekretär Prinz Adalberts von Bayern setzte sich schriftlich mit Kerner in Verbindung:

Joseph  
Heiland:

*Bilow*

Hochverehrter Herr Doktor!

Ihr wahrhaft väterliches Schreiben an Seine Königliche Hoheit haben bey höchst demselben einen sehr guten Eindruck gemacht.

Königliche Hoheit ist ein Absolutist, dabey aber seelengut, liebt das Edle, Ritterliche, aber auch die Pracht, und hat großartige Ideen. Er hat auch sehr vieles Wissen sich angeeignet, ist aber in Betreff auf Erfahrung und Menschenkenntniß, obwohl bereits über 22 Jahre, dennoch etwa erst fünfzehn bis sechzehn alt, so daß ihm bey all seinen Kenntnissen nicht selten die Logik und die richtige praktische Anwendung entgeht.

(Joseph  
Heiland:)

Wir alle, mit einem Worte, helfen ehrlich und redlich zusammen, nur auf sein Bestes bedacht. Auch Sie, verehrtester Herr Doktor, haben hiezu schon mächtig mitgewirkt. Auf Ihren Ausspruch baut er unendlich viel. Er liebt und verehrt sie unendlich. Darum bitte ich selbst, ermüden Sie nicht, wenn er mit neuen Anliegen kommt.

Spr. 1: Mit neuen Anliegen kam Prinz Adalbert von Bayern noch über Jahre hin. Er war besessen von der Überzeugung, zum König bestimmt zu sein.

(den Schluß des Sprechertextes über  
den Anfang des folgenden Textes legen)

Spr. 2:

Adalbert

Eigenthümlich stimmen faßt alle Aussagen von Freund und Feind in Betreff meiner kühnsten Hoffnungen überein, als griechischer Herrscher das erlöschende Licht des Halbmondes aus Europa gänzlich zu vertreiben, und den alten Kaiserthron der Byzantiner vom Glanze des Christentums umstrahlt wie einen Phönix aus der Asche erstehen zu sehen. Denn selbst die Türken haben eine Weissagung, die den Sturz des Islams in Europa in den Zeitraum zwischen 1850 und 60 fallen läßt.



~~(Spr. 2:)~~



Theilweise glaube ich mich dazu berufen, da, als dem Letzten meines Hauses, den griechischen Thron für dasselbe zu retten, einzig und allein auf mir beruhend, mir in der Hand lag ...

Spr. 1:

Je hoffnungsloser sich aber seine Aussichten auf eine Königskrone gestalteten, je hartnäckiger klammerte sich Adalbert an die Prophezeiungen der verschiedenen 'Seher' und 'Seherinnen', die ihm eine Krone voraussagten. Mit dem 'nüchternen Verstand', mit dem Kerner mehrfach argumentierte, kam man da nicht weiter.

Adalbert ließ nichts unversucht, seine spanischen Königspläne durch eine Heirat doch noch zu verwirklichen. Er heiratet 1856 die Infantin Amalia Felipe Pilar, die Schwester von Königin Isabellas Gemahl. Amalie scheint ihren Ehemann dann tatsächlich auf den Boden der Tatsachen gestellt zu haben. Die Liebe zu Spanien bleibt zwar bestehen, aber von Krone und Königswürde ist nicht mehr die Rede. Der träumerische, leicht größenwahnsinnige Prinz wandelte sich allmählich zum besorgten Familienvater. Adalbert hatte gelernt, sich in seiner Mittelmäßigkeit einzurichten.

(Musik 26: bleibt etwas stehen und wird dann unter dem folgenden Text ausgeblendet)

*bleibt ca. 1'30" stehen dann unter Text ausgeblendet*

Spr. 1:

Kerner führte, wenn wir von seinem Augenleiden absehen, ein behagliches, ruhiges Leben, innig geliebt von seiner Familie, hochverehrt von seinen Freunden, als ihn der schwerste Schlag traf, der über ihn kommen konnte: am 16. April 1854 starb nach kurzer Krankheit sein Riekele. Einundvierzig Jahre hindurch war sie der 'Schutzgeist seines Lebens' gewesen, einundvierzig Jahre lang war sie ihm treu in Freud und Leid zur Seite gestanden. Jetzt vermißte er sie überall; überall fehlte das Riekele. Seinem tiefen Schmerz und seiner Sehnsucht nach ihr hat er in dem Liederzyklus 'An Sie, nach ihrem Tode' innige Worte verliehen. Bezeichnenderweise hat er diese Dichtung an das Ende seiner letzten Gedichtsammlung, der 'Winterblüten' gestellt. Riekele sollte die erste und die letzte sein, der seine Poesie gewidmet war.

?  
Kerner:

(Gedicht "An Sie, nach ihrem Tode")

Marie:

Nach dem Tode der Mutter blieb mein Vater noch lange in einem klaglosen, traumartigen Zustand, nur in Gedichten sprach er sein Heimweh nach der Hingegangenen aus.

310



(Marie:)

Wenn Freunde kamen, bemühte er sich, heiter zu erscheinen, aber um so mehr quälte ihn die Sehnsucht in den schlaflosen Nächten. Dazu kam vermehrtes Leiden durch Gicht und Erblindung.

Spr. 1:

Durch Arbeit - so gut es bei seinen schlechten Augen eben ging - suchte Kerner die Bitterkeit des Lebens zu vergessen; durch Arbeit suchte er sich über den Tod seines Rickele zu trösten, wenn dies ihm überhaupt möglich war. Auch einzelne Reisen sollten den Vereinsamten zerstreuen. Im Sommer 1855 besuchte er den Freiherrn von Laßberg auf seinem Edelsitz Meersburg am Bodensee. Bei diesem Besuch wurde er mit den Schriften des 'Entdeckers des tierischen Magnetismus', Franz Anton Mesmer, näher bekannt, der eben in Meersburg zuletzt als Arzt gewirkt und im Jahr 1815 daselbst gestorben war. Zurückgekehrt, warf er sich mit allem Eifer auf das Studium jener Schriften. Er fühlte sich von dem Leben und Wirken dieses Mannes so sehr angezogen, daß er alles andere darüber vergaß und daß auch die Poesie in dieser Zeit etwas brach liegenblieb. Nur ein einziges Gedicht hat er im Jahr 1856 veröffentlicht, und auch dieses eine hatte Mesmer zum Inhalt.

(Spr. 1:)

"Auf Anton Mesmers Grab" ist <sup>es</sup>gedichtet. In demselben Jahr erschien Kerners wertvolles Buch über Mesmer. Es war seine letzte literarische Arbeit auf medizinischem Gebiet.

Marie:

Und so hat er dies Leben noch acht Jahre ertragen, bis ihn ein Grippeanfall wohlthätig erlöste. In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1862 starb er bei klarem Bewußtsein, nachdem er jedem von uns, die wir sein Krankenlager umstanden, die Hand gegeben und uns zu gegenseitiger Liebe ermahnt hatte, mit den Worten: 'Herr, dein Werk ist vollbracht.' Und einige Minuten später: 'Gute Nacht, gute Nacht! Schlaft alle wohl.'

Theobald:

Seinem letzten Willen folgend, machte ich den Tag und die Stunde des Begräbnisses auswärts nicht kund. Dennoch kamen an diesem Tage die bis zum Tode getreuen alten Freunde meines Vaters: Ludwig Uhland, Karl Mayer aus Tübingen und Präsident August Köstlin aus Stuttgart, wie auch die beiden Söhne Graf Alexanders und der Neffe meines Vaters, General von Baur aus Ludwigsburg, im verwaisten Kernerhause an.

00



(Musik 27: setzt ein und unterliegt dem folgenden Text)

Marie:

Der Sarg wurde neben dem Grabe der Mutter in die Erde versenkt - Weinsberg hatte seinen besten Bürger begraben. Von unserem Turm und von der Weibertreu wehte eine Woche lang eine schwarze Fahne. - Seinem Wunsche entsprechend wurde als Grabdenkmal eine Granitplatte angefertigt, auf der zu lesen steht: Friederike Kerner und ihr Justinus.

107/40

0